

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich nachmittags 5 Uhr für den 6ten Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in den Geschäftsstellen 2 Mk. im Monat, bei Zustellung durch die Post 2,50 Mk., bei Postbestellung 3 Mk. In den Geschäftsstellen sind auch Einzelhefte zu haben. Die Abonnenten erhalten gratis eine Probeausgabe. Die Redaktion ist für den Inhalt der Zeitung nicht verantwortlich. Die Redaktion ist für den Inhalt der Zeitung nicht verantwortlich.

Einzelhefte: Die Agrarpolitik 20 Pfennig, die Agrarpolitik 20 Pfennig, die Agrarpolitik 20 Pfennig. Nachmittagsausgabe 20 Pfennig. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Nr. 263. — 85. Jahrgang. Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach Dresden 2640 Mittwoch, den 10. November 1926

Krisengefahr.

Von einem parlamentarischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Es ist an und für sich gleichgültig, was der dauernden Regierungskrise zugrunde liegt; daß sich aber Vorgänge wie sie sich am Montag im Reichstag abspielten, täglich wiederholen können, ist durch die Abstimmung über die Erwerbslosenfürsorge als erstes Beispiel bewiesen worden.

Die parlamentarische Grundlage der Regierung ist eine Minderheit; geht die Opposition einmal zusammen, so erleidet die Regierung ohne weiteres eine Niederlage, das ist nun geschehen. Die Sozialdemokratie hatte Anträge gestellt, die in ihren finanziellen Folgen über das hinausgingen, was die Regierung zu bewilligen entschlossen war. Nun stimmten die Deutschnationalen, die ja gleichfalls in der Opposition sind, für die sozialdemokratischen Anträge; die Regierung blieb mit ihren Vorschlägen in der Minderheit. Den Zweck dieses deutschnationalen Vorgehens hat der Vorsitzende der Fraktion, Graf Westarp, in seinen Ausführungen nach der Abstimmung dargelegt: Die Rechte will eine Entscheidung, will die Regierung zwingen, sich für rechts oder links zu entscheiden. Jedes parlamentarische Mittel soll für diesen Zweck verwendet werden, eine ungewisse Stellungnahme der Regierung herbeizuführen.

Ausdrücklich hatte der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns erklärt, daß die sozialdemokratischen Anträge für die Regierung nicht annehmbar seien; nach der Abstimmung hat er diese Erklärung in der Vollversammlung des Reichstages wiederholt. Das bedeutet noch keine Regierungskrise. Der Zweck des deutschnationalen Vorgehens war nicht Sturz des Kabinetts, sondern fordert eine Entscheidung über die künftige politische Haltung des Kabinetts. Man spricht auf der rechten Seite die Ansicht aus, daß die Sozialdemokratie ihre Anträge gar nicht ernst meine, sie seien eingebracht, obwohl man ganz genau wisse, daß sie doch nicht angenommen würden, weil die Deutschnationalen doch gegen sie stimmen, sie zusammen mit den Regierungsparteien zu Fall bringen würden. So ist das bisher mehrfach geschehen und es bedeutet daher eine große Überraschung, als nun die Rechte für die sozialdemokratischen Anträge stimmte.

Natürlich zeigt dieses Vorgehen, daß sich die Dinge innenpolitisch zugespitzt haben. Während die Deutschnationalen auf ihrem Kölner Parteitag noch erklärt hatten, daß sie bereit seien, mit der jetzigen Regierungskoalition zu arbeiten, wenn man ihnen einen entsprechenden Einfluß einräumen würde, hat sich die Lage jetzt geändert, nachdem der Reichskanzler seine bekannte Rede in Erfurt gehalten hat. Von Verhandlungen über die Große Koalition im Reich verlautete aber nichts und die Anträge der Sozialdemokratie wurden ausdrücklich als unannehmbar bezeichnet. Damit ist nun die Sozialdemokratie gleichfalls vor die Entscheidung gestellt, grundsätzlich auf derartige Anträge zu verzichten. Die Frage der Ratifikation des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag wird sehr bald eine zweite Probe aufs Exempel sein, da die Regierungsparteien hinsichtlich der achtstündigen Arbeitszeit ein absolutes Verbot längerer Beschäftigung ablehnen — oder dem Druck von links nachgeben müssen.

Das Ganze soll also ein parlamentarisches Mandat zur Klärung der Lage sein. Die Deutschnationalen haben betont, daß sie — trotz der Annahme der sozialdemokratischen Anträge — die darin vorgeschlagenen Sätze für die Erwerbslosenfürsorge für viel zu hoch halten. Sie glauben aber erzwungen zu haben, daß die Regierung nun entsprechende Beschlüsse fassen muß. Die Regierung steht auf einer zu schmalen Plattform. Die Notwendigkeit rückt näher, sich nach einer Verbreiterung in irgendeiner Richtung umzusehen — mit anderen Worten, die Reichsregierung braucht eine feste Mehrheit, um die Geschäfte erfpriesslich weiterzuführen zu können.

Das Ganze soll also ein parlamentarisches Mandat zur Klärung der Lage sein. Die Deutschnationalen haben betont, daß sie — trotz der Annahme der sozialdemokratischen Anträge — die darin vorgeschlagenen Sätze für die Erwerbslosenfürsorge für viel zu hoch halten. Sie glauben aber erzwungen zu haben, daß die Regierung nun entsprechende Beschlüsse fassen muß. Die Regierung steht auf einer zu schmalen Plattform. Die Notwendigkeit rückt näher, sich nach einer Verbreiterung in irgendeiner Richtung umzusehen — mit anderen Worten, die Reichsregierung braucht eine feste Mehrheit, um die Geschäfte erfpriesslich weiterzuführen zu können.

Das Ganze soll also ein parlamentarisches Mandat zur Klärung der Lage sein. Die Deutschnationalen haben betont, daß sie — trotz der Annahme der sozialdemokratischen Anträge — die darin vorgeschlagenen Sätze für die Erwerbslosenfürsorge für viel zu hoch halten. Sie glauben aber erzwungen zu haben, daß die Regierung nun entsprechende Beschlüsse fassen muß. Die Regierung steht auf einer zu schmalen Plattform. Die Notwendigkeit rückt näher, sich nach einer Verbreiterung in irgendeiner Richtung umzusehen — mit anderen Worten, die Reichsregierung braucht eine feste Mehrheit, um die Geschäfte erfpriesslich weiterzuführen zu können.

Das Ganze soll also ein parlamentarisches Mandat zur Klärung der Lage sein. Die Deutschnationalen haben betont, daß sie — trotz der Annahme der sozialdemokratischen Anträge — die darin vorgeschlagenen Sätze für die Erwerbslosenfürsorge für viel zu hoch halten. Sie glauben aber erzwungen zu haben, daß die Regierung nun entsprechende Beschlüsse fassen muß. Die Regierung steht auf einer zu schmalen Plattform. Die Notwendigkeit rückt näher, sich nach einer Verbreiterung in irgendeiner Richtung umzusehen — mit anderen Worten, die Reichsregierung braucht eine feste Mehrheit, um die Geschäfte erfpriesslich weiterzuführen zu können.

Das Ganze soll also ein parlamentarisches Mandat zur Klärung der Lage sein. Die Deutschnationalen haben betont, daß sie — trotz der Annahme der sozialdemokratischen Anträge — die darin vorgeschlagenen Sätze für die Erwerbslosenfürsorge für viel zu hoch halten. Sie glauben aber erzwungen zu haben, daß die Regierung nun entsprechende Beschlüsse fassen muß. Die Regierung steht auf einer zu schmalen Plattform. Die Notwendigkeit rückt näher, sich nach einer Verbreiterung in irgendeiner Richtung umzusehen — mit anderen Worten, die Reichsregierung braucht eine feste Mehrheit, um die Geschäfte erfpriesslich weiterzuführen zu können.

Das Ganze soll also ein parlamentarisches Mandat zur Klärung der Lage sein. Die Deutschnationalen haben betont, daß sie — trotz der Annahme der sozialdemokratischen Anträge — die darin vorgeschlagenen Sätze für die Erwerbslosenfürsorge für viel zu hoch halten. Sie glauben aber erzwungen zu haben, daß die Regierung nun entsprechende Beschlüsse fassen muß. Die Regierung steht auf einer zu schmalen Plattform. Die Notwendigkeit rückt näher, sich nach einer Verbreiterung in irgendeiner Richtung umzusehen — mit anderen Worten, die Reichsregierung braucht eine feste Mehrheit, um die Geschäfte erfpriesslich weiterzuführen zu können.

Das Ganze soll also ein parlamentarisches Mandat zur Klärung der Lage sein. Die Deutschnationalen haben betont, daß sie — trotz der Annahme der sozialdemokratischen Anträge — die darin vorgeschlagenen Sätze für die Erwerbslosenfürsorge für viel zu hoch halten. Sie glauben aber erzwungen zu haben, daß die Regierung nun entsprechende Beschlüsse fassen muß. Die Regierung steht auf einer zu schmalen Plattform. Die Notwendigkeit rückt näher, sich nach einer Verbreiterung in irgendeiner Richtung umzusehen — mit anderen Worten, die Reichsregierung braucht eine feste Mehrheit, um die Geschäfte erfpriesslich weiterzuführen zu können.

Das Ganze soll also ein parlamentarisches Mandat zur Klärung der Lage sein. Die Deutschnationalen haben betont, daß sie — trotz der Annahme der sozialdemokratischen Anträge — die darin vorgeschlagenen Sätze für die Erwerbslosenfürsorge für viel zu hoch halten. Sie glauben aber erzwungen zu haben, daß die Regierung nun entsprechende Beschlüsse fassen muß. Die Regierung steht auf einer zu schmalen Plattform. Die Notwendigkeit rückt näher, sich nach einer Verbreiterung in irgendeiner Richtung umzusehen — mit anderen Worten, die Reichsregierung braucht eine feste Mehrheit, um die Geschäfte erfpriesslich weiterzuführen zu können.

Das Ganze soll also ein parlamentarisches Mandat zur Klärung der Lage sein. Die Deutschnationalen haben betont, daß sie — trotz der Annahme der sozialdemokratischen Anträge — die darin vorgeschlagenen Sätze für die Erwerbslosenfürsorge für viel zu hoch halten. Sie glauben aber erzwungen zu haben, daß die Regierung nun entsprechende Beschlüsse fassen muß. Die Regierung steht auf einer zu schmalen Plattform. Die Notwendigkeit rückt näher, sich nach einer Verbreiterung in irgendeiner Richtung umzusehen — mit anderen Worten, die Reichsregierung braucht eine feste Mehrheit, um die Geschäfte erfpriesslich weiterzuführen zu können.

Das Ganze soll also ein parlamentarisches Mandat zur Klärung der Lage sein. Die Deutschnationalen haben betont, daß sie — trotz der Annahme der sozialdemokratischen Anträge — die darin vorgeschlagenen Sätze für die Erwerbslosenfürsorge für viel zu hoch halten. Sie glauben aber erzwungen zu haben, daß die Regierung nun entsprechende Beschlüsse fassen muß. Die Regierung steht auf einer zu schmalen Plattform. Die Notwendigkeit rückt näher, sich nach einer Verbreiterung in irgendeiner Richtung umzusehen — mit anderen Worten, die Reichsregierung braucht eine feste Mehrheit, um die Geschäfte erfpriesslich weiterzuführen zu können.

Das Ganze soll also ein parlamentarisches Mandat zur Klärung der Lage sein. Die Deutschnationalen haben betont, daß sie — trotz der Annahme der sozialdemokratischen Anträge — die darin vorgeschlagenen Sätze für die Erwerbslosenfürsorge für viel zu hoch halten. Sie glauben aber erzwungen zu haben, daß die Regierung nun entsprechende Beschlüsse fassen muß. Die Regierung steht auf einer zu schmalen Plattform. Die Notwendigkeit rückt näher, sich nach einer Verbreiterung in irgendeiner Richtung umzusehen — mit anderen Worten, die Reichsregierung braucht eine feste Mehrheit, um die Geschäfte erfpriesslich weiterzuführen zu können.

Das Ganze soll also ein parlamentarisches Mandat zur Klärung der Lage sein. Die Deutschnationalen haben betont, daß sie — trotz der Annahme der sozialdemokratischen Anträge — die darin vorgeschlagenen Sätze für die Erwerbslosenfürsorge für viel zu hoch halten. Sie glauben aber erzwungen zu haben, daß die Regierung nun entsprechende Beschlüsse fassen muß. Die Regierung steht auf einer zu schmalen Plattform. Die Notwendigkeit rückt näher, sich nach einer Verbreiterung in irgendeiner Richtung umzusehen — mit anderen Worten, die Reichsregierung braucht eine feste Mehrheit, um die Geschäfte erfpriesslich weiterzuführen zu können.

Das Ganze soll also ein parlamentarisches Mandat zur Klärung der Lage sein. Die Deutschnationalen haben betont, daß sie — trotz der Annahme der sozialdemokratischen Anträge — die darin vorgeschlagenen Sätze für die Erwerbslosenfürsorge für viel zu hoch halten. Sie glauben aber erzwungen zu haben, daß die Regierung nun entsprechende Beschlüsse fassen muß. Die Regierung steht auf einer zu schmalen Plattform. Die Notwendigkeit rückt näher, sich nach einer Verbreiterung in irgendeiner Richtung umzusehen — mit anderen Worten, die Reichsregierung braucht eine feste Mehrheit, um die Geschäfte erfpriesslich weiterzuführen zu können.

Das Ganze soll also ein parlamentarisches Mandat zur Klärung der Lage sein. Die Deutschnationalen haben betont, daß sie — trotz der Annahme der sozialdemokratischen Anträge — die darin vorgeschlagenen Sätze für die Erwerbslosenfürsorge für viel zu hoch halten. Sie glauben aber erzwungen zu haben, daß die Regierung nun entsprechende Beschlüsse fassen muß. Die Regierung steht auf einer zu schmalen Plattform. Die Notwendigkeit rückt näher, sich nach einer Verbreiterung in irgendeiner Richtung umzusehen — mit anderen Worten, die Reichsregierung braucht eine feste Mehrheit, um die Geschäfte erfpriesslich weiterzuführen zu können.

Das Ganze soll also ein parlamentarisches Mandat zur Klärung der Lage sein. Die Deutschnationalen haben betont, daß sie — trotz der Annahme der sozialdemokratischen Anträge — die darin vorgeschlagenen Sätze für die Erwerbslosenfürsorge für viel zu hoch halten. Sie glauben aber erzwungen zu haben, daß die Regierung nun entsprechende Beschlüsse fassen muß. Die Regierung steht auf einer zu schmalen Plattform. Die Notwendigkeit rückt näher, sich nach einer Verbreiterung in irgendeiner Richtung umzusehen — mit anderen Worten, die Reichsregierung braucht eine feste Mehrheit, um die Geschäfte erfpriesslich weiterzuführen zu können.

Für eine Politik des Friedens und der Versöhnung

Botschafter Lindsay bei Hindenburg.

Bestätigung gegenseitiger Hilfe.

Der Reichspräsident hat den neuernannten Königlich Großbritannienischen Botschafter Sir Ronald Lindsay zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens empfangen. An dem Empfange nahmen außer den Herren der Umgebung des Reichspräsidenten der Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Stresemann, und der Staatssekretär über die auswärtigen Angelegenheiten, Dr. von Schubert, teil. Der Botschafter hielt eine Ansprache, in der er u. a. sagte:

Herr Reichspräsident! Ich bin glücklich, daß ich dazu aufersehen worden bin, Seine Majestät in diesem großen Lande zu vertreten, und bin auch besonders glücklich darüber, daß ich meine Obliegenheiten in dem gegenwärtigen verheißungsvollen Augenblick übernehme, wo die herzlichsten Beziehungen zwischen Deutschland und Großbritannien eine friedliche und fruchtbare Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern verheißen.

Mit der Unterzeichnung der Verträge von Locarno und mit dem Eintritt Deutschlands in die Brüderlichkeit der Nationen eröffnet sich ein neuer Abschnitt der internationalen Geschichte und wir dürfen einer Zeit ununterbrochener Versöhnung und stetig zunehmender Sicherheit entgegensehen. Es wird mein Bestreben sein, die Politik des Friedens und der Versöhnung, soweit es an mir liegt, zu fördern und ich werde mich dieser Aufgabe mit aller meiner Kraft widmen. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß ich während meiner Amtszeit in der Lage sein werde, mit Sympathie die weitere Entwicklung von Deutschlands Wohlfahrt zu verfolgen.

Ich kann nur hoffen, daß die nie mangelnde Geselligkeit und der gute Wille, den Eure Excellenz, die Minister, die Beamten und die Bevölkerung des Reichs in so reichlichem Maße Lord d'Abnon haben zu gute kommen lassen, auch auf mich übertragen werden möchten.

Ich kann nur hoffen, daß die nie mangelnde Geselligkeit und der gute Wille, den Eure Excellenz, die Minister, die Beamten und die Bevölkerung des Reichs in so reichlichem Maße Lord d'Abnon haben zu gute kommen lassen, auch auf mich übertragen werden möchten.

Ich kann nur hoffen, daß die nie mangelnde Geselligkeit und der gute Wille, den Eure Excellenz, die Minister, die Beamten und die Bevölkerung des Reichs in so reichlichem Maße Lord d'Abnon haben zu gute kommen lassen, auch auf mich übertragen werden möchten.

Ich kann nur hoffen, daß die nie mangelnde Geselligkeit und der gute Wille, den Eure Excellenz, die Minister, die Beamten und die Bevölkerung des Reichs in so reichlichem Maße Lord d'Abnon haben zu gute kommen lassen, auch auf mich übertragen werden möchten.

Ich kann nur hoffen, daß die nie mangelnde Geselligkeit und der gute Wille, den Eure Excellenz, die Minister, die Beamten und die Bevölkerung des Reichs in so reichlichem Maße Lord d'Abnon haben zu gute kommen lassen, auch auf mich übertragen werden möchten.

Ich kann nur hoffen, daß die nie mangelnde Geselligkeit und der gute Wille, den Eure Excellenz, die Minister, die Beamten und die Bevölkerung des Reichs in so reichlichem Maße Lord d'Abnon haben zu gute kommen lassen, auch auf mich übertragen werden möchten.

Ich kann nur hoffen, daß die nie mangelnde Geselligkeit und der gute Wille, den Eure Excellenz, die Minister, die Beamten und die Bevölkerung des Reichs in so reichlichem Maße Lord d'Abnon haben zu gute kommen lassen, auch auf mich übertragen werden möchten.

Ich kann nur hoffen, daß die nie mangelnde Geselligkeit und der gute Wille, den Eure Excellenz, die Minister, die Beamten und die Bevölkerung des Reichs in so reichlichem Maße Lord d'Abnon haben zu gute kommen lassen, auch auf mich übertragen werden möchten.

Ich kann nur hoffen, daß die nie mangelnde Geselligkeit und der gute Wille, den Eure Excellenz, die Minister, die Beamten und die Bevölkerung des Reichs in so reichlichem Maße Lord d'Abnon haben zu gute kommen lassen, auch auf mich übertragen werden möchten.

Ich kann nur hoffen, daß die nie mangelnde Geselligkeit und der gute Wille, den Eure Excellenz, die Minister, die Beamten und die Bevölkerung des Reichs in so reichlichem Maße Lord d'Abnon haben zu gute kommen lassen, auch auf mich übertragen werden möchten.

Ich kann nur hoffen, daß die nie mangelnde Geselligkeit und der gute Wille, den Eure Excellenz, die Minister, die Beamten und die Bevölkerung des Reichs in so reichlichem Maße Lord d'Abnon haben zu gute kommen lassen, auch auf mich übertragen werden möchten.

Ich kann nur hoffen, daß die nie mangelnde Geselligkeit und der gute Wille, den Eure Excellenz, die Minister, die Beamten und die Bevölkerung des Reichs in so reichlichem Maße Lord d'Abnon haben zu gute kommen lassen, auch auf mich übertragen werden möchten.

Ich kann nur hoffen, daß die nie mangelnde Geselligkeit und der gute Wille, den Eure Excellenz, die Minister, die Beamten und die Bevölkerung des Reichs in so reichlichem Maße Lord d'Abnon haben zu gute kommen lassen, auch auf mich übertragen werden möchten.

Ich kann nur hoffen, daß die nie mangelnde Geselligkeit und der gute Wille, den Eure Excellenz, die Minister, die Beamten und die Bevölkerung des Reichs in so reichlichem Maße Lord d'Abnon haben zu gute kommen lassen, auch auf mich übertragen werden möchten.

Ich kann nur hoffen, daß die nie mangelnde Geselligkeit und der gute Wille, den Eure Excellenz, die Minister, die Beamten und die Bevölkerung des Reichs in so reichlichem Maße Lord d'Abnon haben zu gute kommen lassen, auch auf mich übertragen werden möchten.

Der Reichspräsident erwiderte u. a. mit folgenden Worten:

Herr Botschafter! Ich habe die Ehre, aus den Händen Eurer Excellenz das Schreiben entgegenzunehmen, durch das Seine Majestät König Georg V. Sie als Königlich Großbritannienischen außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter bei mir beglaubigt.

Ich bitte Sie, der Dolmetsch meines aufrichtigen Dankes für die freundlichen Wünsche zu sein, die Seine Majestät für das Gedeihen Deutschlands in Seinem Handschreiben auszusprechen die Güte hatte, und Ihrem hohen Souverän zu versichern, daß ich diese Wünsche aufrichtig erwidere. Die große Aufgabe, die der Lösung immer noch harret, ist der Wiederaufbau und die dauernde Sicherung des Friedens Europas. Ich hoffe mit Ihnen, daß die Verträge von Locarno und Deutschlands Eintritt in den Völkerbund Etappen auf dem Wege zu diesem Ziele sein mögen und daß Ihre Erwartung auf einen neuen Abschnitt in der Geschichte sich erfüllen werde. Die Zusicherung Ihrer persönlichen Mitarbeit an diesem Werk nehme ich dankbar entgegen. Zugleich gebe ich auch der Hoffnung Ausdruck, daß alle Mächte auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet verständnisvoll zusammenarbeiten, geleitet von dem Geiste des Entgegenkommens und der Rücksichtnahme auf die Erfordernisse des nationalen und wirtschaftlichen Lebens der einzelnen Völker.

Eure Excellenz wollen versichert sein, daß Sie bei mir und der Reichsregierung stets jede Unterstützung zur Förderung Ihrer Mission finden werden. Es wird uns eine Freude sein, Ihnen die Erfüllung der mit Ihrem hohen Amt verbundenen Aufgaben in jeder Weise zu erleichtern.

Im Namen des Deutschen Reiches helfe ich Sie, Herr Botschafter, herzlich willkommen.

Darauf schloß sich eine Unterhaltung, in deren Verlauf der Botschafter dem Reichspräsidenten einige Mitglieder der Botschaft vorstellte.

Im Namen des Deutschen Reiches helfe ich Sie, Herr Botschafter, herzlich willkommen.

Darauf schloß sich eine Unterhaltung, in deren Verlauf der Botschafter dem Reichspräsidenten einige Mitglieder der Botschaft vorstellte.

Griechenland für die Republik.

Ruhiger Verlauf der Wahlen.

Unter großen Sicherheitsmaßnahmen haben in ganz Griechenland Neuwahlen für die Kammer stattgefunden. Diese Wahlen stellen einen Versuch des gegenwärtig an der Spitze des Landes stehenden Generals Kondylis dar, das diktatorische Regime des von ihm gestürzten Generals Pangalos zu liquidieren und dem Land wieder eine verfassungsmäßige Regierung zu geben. Der Wahltampf spielte sich in der Hauptsache zwischen Anhängern des Königsgebaltens und Republikanern ab, ging also zu gleicher Zeit auch um die Staatsform.

Die Wahlen sind im ganzen Lande in vollkommener Ordnung und völliger Ruhe verlaufen. Die Wahlbeteiligung war außerordentlich stark. Nach einer amtlichen Mitteilung hat der republikanische Block bei den Wahlen 65 Prozent aller Sitze im Parlament erobert. Die Mehrheit der Wähler hat sich also für die bestehende republikanische Staatsform ausgesprochen.

Ministerpräsident Kondylis richtete an die Volksmenge eine Ansprache, in der er das griechische Volk zu dem Sieg der Republikaner beglückwünschte. „Da wir suchten“, sagte Kondylis, „daß dieser Kampf der endgültige und entscheidende für das Regime sein wird, hatten wir den Monarchisten jede Möglichkeit gegeben, ihre Agitation frei zu entfalten. Sie haben davon denn auch umfassenden Gebrauch gemacht. Aber jetzt, nachdem das Volk seinen Urteilspruch gefällt hat, werden wir in Zukunft nicht mehr erlauben, daß noch jemand die Frage des Regimewechsels aufwirft.“ Kondylis schloß mit den Worten: „Es wird von Ihnen abhängen, ob unser großer Führer Venizelos in das Land zurückgerufen werden soll.“

Ministerpräsident Kondylis richtete an die Volksmenge eine Ansprache, in der er das griechische Volk zu dem Sieg der Republikaner beglückwünschte. „Da wir suchten“, sagte Kondylis, „daß dieser Kampf der endgültige und entscheidende für das Regime sein wird, hatten wir den Monarchisten jede Möglichkeit gegeben, ihre Agitation frei zu entfalten. Sie haben davon denn auch umfassenden Gebrauch gemacht. Aber jetzt, nachdem das Volk seinen Urteilspruch gefällt hat, werden wir in Zukunft nicht mehr erlauben, daß noch jemand die Frage des Regimewechsels aufwirft.“ Kondylis schloß mit den Worten: „Es wird von Ihnen abhängen, ob unser großer Führer Venizelos in das Land zurückgerufen werden soll.“

Ministerpräsident Kondylis richtete an die Volksmenge eine Ansprache, in der er das griechische Volk zu dem Sieg der Republikaner beglückwünschte. „Da wir suchten“, sagte Kondylis, „daß dieser Kampf der endgültige und entscheidende für das Regime sein wird, hatten wir den Monarchisten jede Möglichkeit gegeben, ihre Agitation frei zu entfalten. Sie haben davon denn auch umfassenden Gebrauch gemacht. Aber jetzt, nachdem das Volk seinen Urteilspruch gefällt hat, werden wir in Zukunft nicht mehr erlauben, daß noch jemand die Frage des Regimewechsels aufwirft.“ Kondylis schloß mit den Worten: „Es wird von Ihnen abhängen, ob unser großer Führer Venizelos in das Land zurückgerufen werden soll.“

Ministerpräsident Kondylis richtete an die Volksmenge eine Ansprache, in der er das griechische Volk zu dem Sieg der Republikaner beglückwünschte. „Da wir suchten“, sagte Kondylis, „daß dieser Kampf der endgültige und entscheidende für das Regime sein wird, hatten wir den Monarchisten jede Möglichkeit gegeben, ihre Agitation frei zu entfalten. Sie haben davon denn auch umfassenden Gebrauch gemacht. Aber jetzt, nachdem das Volk seinen Urteilspruch gefällt hat, werden wir in Zukunft nicht mehr erlauben, daß noch jemand die Frage des Regimewechsels aufwirft.“ Kondylis schloß mit den Worten: „Es wird von Ihnen abhängen, ob unser großer Führer Venizelos in das Land zurückgerufen werden soll.“

Garibaldis Geständnisse.

Neuer englisch-französischer Protest.

Die Affäre des von der französischen Polizei in Gewahram genommenen faschistischen Epitels Garibaldi hält die französische Öffentlichkeit weiter in Spannung. Die Pariser Polizei hat Garibaldi mehreren Verhör unterworfen und ihn dem von ihm für ein Mussolini-Attentat gedungenen Italiener Scivoli gegenübergestellt. Wie der „Petit Parisien“ mitteilt, hat Garibaldi eingestanden, 400 000 Lire erhalten zu haben, um als Agent des bisherigen italienischen Ministers des Innern in Frankreich zu wirken. Wie Garibaldi betonte, sollte er nicht Lockspieldienste tun, sondern nur dem italienischen Innenministerium Informationen zugehen lassen.

Garibaldi hat bei seinem Verhör weiter zugegeben, in der Zeit vom 14. bis 18. Oktober in Paris gewesen zu sein und mit höheren italienischen Polizeibeamten eine lange Unterredung gehabt zu haben. In dieser Besprechung wurde beschlossen, daß Scivoli nach Italien

Garibaldi hat bei seinem Verhör weiter zugegeben, in der Zeit vom 14. bis 18. Oktober in Paris gewesen zu sein und mit höheren italienischen Polizeibeamten eine lange Unterredung gehabt zu haben. In dieser Besprechung wurde beschlossen, daß Scivoli nach Italien

Garibaldi hat bei seinem Verhör weiter zugegeben, in der Zeit vom 14. bis 18. Oktober in Paris gewesen zu sein und mit höheren italienischen Polizeibeamten eine lange Unterredung gehabt zu haben. In dieser Besprechung wurde beschlossen, daß Scivoli nach Italien

fahren sollte, um den italienischen Republikanern Briefe und durchgerissene Papiere zu übermitteln, die als Erkennungszeichen bei einer gleichzeitig mit der italienischen separatistischen Bewegung abzuhaltenen Versammlung von Republikanern dienen sollten. Die dann benachrichtigte italienische Polizei hätte mit einem Schläge die führenden Republikaner Italiens, die nach einem bestimmten Punkt zusammengekommen worden seien und sich ohne Argwohn dort hinbegeben hätten, festnehmen lassen können. Schließlich hat Garibaldi eingestanden, mit dem Führer der italienischen Separatisten, Oberst Macia, zusammengetroffen zu sein. Von der Polizei wurde erklärt, daß man Garibaldi nicht unter Anklage stellen könne, da er sich keines Vergehens gegen das französische Strafgesetz schuldig gemacht habe. Dagegen sei es wahrscheinlich, daß er aus Frankreich ausgewiesen werde.

Die französische Presse aller Parteidirectionen äußert sich einmütig entrüstet gegen das Vorgehen des italienischen Innenministeriums. Das „Echo de Paris“ verweist sich dagegen, daß Italien weiterhin Frankreich für die Attentate gegen Mussolini verantwortlich mache und ruft sarkastisch aus: „Zum Teufel, wir haben doch den Exportartikel Attentäter nicht aus Lager!“ Der „Quotidien“ glaubt zu wissen, daß Frankreich und England eine gemeinsame Protestaktion in Rom gegen die Ausnahme-gesetze Mussolinis unternehmen werden.

Vergebung öffentlicher Arbeiten und Aufträge.

Ein Erlass des Reichsarbeitsministers.

Zimmer wieder mußte bisher beobachtet werden, daß alljährlich öffentliche Arbeiten und Aufträge alsbald nach der Verabschiedung der Haushalte fast gleichzeitig in Auftrag gegeben und ausgeführt wurden. Die Folge davon war, daß die beteiligten Gewerbe zunächst reichlich Beschäftigung fanden, daß aber in den letzten Monaten des Haushaltsjahres, in denen die Lage des Arbeitsmarktes sich saisonmäßig zu verschlechtern pflegt, die öffentlichen Arbeiten bereits fertiggestellt waren und sich daher auf den Arbeitsmarkt nicht mehr auswirken konnten.

Das Reichsarbeitsministerium hat deshalb nunmehr in Ausführung eines Beschlusses der Reichsministerkonferenz für Arbeitsbeschaffung die Reichsministerien und die Länderregierungen auf die Notwendigkeit hingewiesen, die öffentlichen Arbeiten künftig innerhalb der einzelnen Wirtschaftsjahre nach den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes für das ganze Haushaltsjahr zeitlich und örtlich zu verteilen. In diesem Zwecke sollen innerhalb bestimmter Bezirke (Gemeinde, Kreis, Provinz, Land) alle öffentlichen Beschäftigungsstellen vor Beginn des Haushaltsjahres miteinander abgestimmt und sich auf die Mitwirkung der Arbeitsnachweisbehörden sichern. Bei der großen Bedeutung der öffentlichen Aufträge ist zu hoffen, daß auf diese Weise ein ausgleichender Einfluß auf den Arbeitsmarkt ausgeübt werden kann.

Letzte Meldungen

Vermischte Drahtnachrichten vom 9. November

Die Auflösung des Willingbundes.

Berlin. Zu der Erklärung der Bundesleitung des Willing, die über eine am 6. und 7. November in Berlin abgehaltene Führertagung und die dabei festgelegten „Richtlinien für die nunmehr wieder beginnende Arbeit in Preußen“ berichtet, weist der Antike Preussische Pressedienst darauf hin, daß der Bund Willing durch Verlegung des preussischen Ministers des Innern vom 12. März 1926 verboten und außer dem durch den Minister des Innern mit Zustimmung der Reichsregierung in Preußen aufgelöst worden ist. Diese Maßnahme sei der Nachprüfung durch den Staatsgerichtshof entgegen und rechtskräftig. Infolgedessen sei der Wiedereintritt des Bundes Willing strafbar. Gegen die Teilnehmer an der Führertagung wie gegen jede Betätigung des Bundes Willing würde das Strafverfahren gemäß §§ 1 und 4 des Gesetzes vom 22. März 1921 eingeleitet werden.

Rausen in Berlin.

Berlin. Der berühmte Polarforscher Friedrich Rausen trat zum Kongreß der Antarktisforschung in Berlin ein.

Bayern und der Finanzausgleich.

München. Im Bayerischen Landtag führte Finanzminister Dr. Kronsdorf in seinen Darlegungen über die Verhandlungen zum Finanzausgleich in Berlin aus, daß sich durch die Steuerbeschränkungen und Steuerermäßigungen des Reichs-Einkommensteuergesetzes und des Lohnsteuergesetzes gegenüber dem Haushaltsvorschlag im Rechnungsjahr 1926/27 für Bayern ein Fehlbetrag von 40 Millionen Mark ergeben werde. Für das laufende und das kommende Rechnungsjahr ergebe sich ein Fehlbetrag von rund 60 Millionen Mark. Die Unterstützung der Erwerbslosenfürsorge in den bisherigen Umfang beim Lande verbleiben, so würde ein weiterer Fehlbetrag von rund 25 Millionen Mark resultieren. Der bisherige schrittweise Finanzausgleich sei unannehmbar und schließlich undenkbar. Darauf nahm Ministerpräsident Dr. Held das Wort, der ausführte: Der jetzige Finanzausgleich sei kein Ausgleich mehr, sondern eine Bergewal-tigung der Einzelstaaten. Die Lösung der Frage des Finanzausgleichs entscheide über Leben und Tod der Länder. Die ganze Konstitution der Weimarer Verfassung bezüglich des Verhältnisses zwischen Staat und Reich sei auf die Dauer unhaltbar. Der Kampf, um den es geht, sei der große Entscheidungskampf zwischen Einheitsstaat und bundesstaatlichem System. Die bayerische Regierung sei einmütig überzeugt von der vitalen Gefahr, die in der Entwicklung des Finanzausgleichs liege, und sie sei fest entschlossen, den Kampf mit aller Energie und, wenn sie dazu gezwungen sei, bis zur äußersten Konsequenz durchzuführen. Bayerns Ziel in diesem Kampf sei ein eigenständiges Leben, ein lebenskräftiges Bayern in einem starken, geschlossenen Deutschen Reich.

Diplomatischer Diebstahl in Magdeburg.

Magdeburg. Wie die argentinische Gesandtschaft mitteilt, ist ihrem Mitglied Oberleutnant Zuber aus seinem Kraftwagen in Magdeburg ein Koffer gestohlen worden, in dem sich u. a. argentinische Staatsverträge sowie die Personalpapiere des argentinischen Oberleutnants befanden.

Generalsberst v. Seckt und die Abrüstungskommission.

London. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ behauptet, daß die Ernennung des Generalsbersten von Seckt als deutscher Vertreter bei der Vorbereitenden Abrüstungskommission in Berlin ernsthaft erwogen würde, da dem gegenwärtigen Mitglied, dem Grafen Bernstorff, nur ein militärischer Berater von verhältnismäßig niedrigem Rang zur Unterstützung bei technischen Problemen zur Seite gegeben sei. Man sei in Berlin nunmehr der Auffassung, daß ein militärischer Sachverständiger als Hauptdelegierter ernannt werden müsse. Wie von ausländischer deutscher Seite mitgeteilt wird,

ist von einer diesbezüglichen Ansicht der deutschen Regierung nichts bekannt, um so mehr, als Graf Bernstorff bisher nicht die Absicht geäußert habe, zurückzutreten. Es wird überdies darauf hingewiesen, daß fast alle anderen Delegierten der Abrüstungskommission Politiker und keine Militärs sind.

300 Tote auf den Philippinen.

New York. Nach den letzten Schätzungen sind durch den Tornado auf den Philippinen mehr als 300 Tote zu verzeichnen, von denen bisher 200 geborgen werden konnten. Tausende von Häusern wurden umgerissen oder von der Springflut fortgeschwemmt. Die Reis- und Zuckerplantagen sind vernichtet.

Ein amerikanischer Bürgermeister überfallen.

New York. In einem Ort in Illinois wurde der Bürgermeister durch Schüsse getötet, die aus drei Kraftwagen abgefeuert wurden. Gleichzeitig wurde der Leiter der Polizei verletzt. Das Feuer aus den Kraftwagen machte den Eindruck von Maschinengewehrfeuer. Dem Bürgermeister waren vorher bereits Drohungen wegen seiner politischen Tätigkeit zugegangen.

Der Vorsitzende des Außerordentlichen Gerichts in Italien. Rom. Die Wälder melden, daß General Graf Craxi zum Leiter des Außerordentlichen Gerichts ernannt worden ist, welches die in der Vorlage genannten Verbrechen aburteilen soll. Dieser General ist bekannt geworden durch die Strengke, mit der er nach der Schlacht von Karfreit die Heeresdisziplin aufrechterhalten hat.

Der Kirchenkonflikt in Mexiko.

Mexiko. Telegraphische Nachrichten aus Durango zufolge haben die militärischen Behörden im Staate Durango angeordnet, daß sämtliche katholischen Priester in ein Konzentrationslager nach der Stadt Durango gebracht werden sollen, da der Verdacht besteht, daß sie das Volk zum Aufstand aufreizen.

Unterschiede beim argentinischen Regierungschahamt.

Buenos Aires. In den Rechnungsaussstellungen des Regierungschahamtes sind Fehlbeträge festgestellt worden, deren gesamte Höhe, wie man vermutet, beträchtlich ist. Wie die Polizei berichtet, handelt es sich um eine sich auf viele Jahre erstreckende Spekulation. Ein höherer Beamter und mehrere Unterbeamte sind verhaftet worden. Einer der Verhaftigten hat Selbstmord verübt.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 10. November 1926.

Wertblatt für den 11. November.

Sonnenaufgang	7 ¹²	Mondaufgang	12 ¹² N.
Sonnenuntergang	4 ¹⁸	Monduntergang	9 ¹⁰ N.

1821 Der Dichter Hodor Dostojewski geb. — 1855 Der dänische Schriftsteller Sören Kierkegaard in Kopenhagen gest. — 1884 Der Naturforscher Brehm gest. — 1918 Waffenstillstand zwischen Deutschland und der Entente.

Den Reigen der diesjährigen Heimatshauptvorträge eröffnete gestern abend im Gasthof „Weißer Adler“ Herr Prof. Dr. Henning-Grimma mit einer Schilderung des schönen Muldenlandes von Rochlitz und Leisnig über Kleinermuth und Grimma bis Döben und Trebsen und meisterhaft ausgewählten farbigen Lichtbildern aus dieser Gegend. Einen Willkommensgruß entbot vorerst Herr Oberschuler Kühne den zahlreichen Anwesenden und besonders dem Vortragenden und dann nahm dieser all die Wanderfreudigen bei der Hand. Er wies zunächst auf die Pläne hin, die im Muldengebiete durch Anlage eines großen Kanals und großer Staubecken zur Erzeugung von Elektrizität bestehen. Wohl ist für die nächsten Jahre nicht mit ihrer Verwirklichung zu rechnen, aber wenn sie doch einmal zur Durchführung kämen, dann würden sie eine Verjüngung der landschaftlichen Reize und Schönheiten des unteren Muldenlandes — das als vielbesuchtes Ausflugsziel für die Großstädte Leipzig und Chemnitz dient — bedeuten. Der Weg ging zunächst ins Tal der Zwidauer Mulde, nach dem idyllischen Städtchen Rochlitz am Fuße des Rochlitzer Berges, dessen rotes Gestein in der ganzen Gegend als Baustein an Türen und Türmen, Fensterstöden und Mauern immer wieder grüßt. Durch welche Auen schlängelt sich dann in silbernem Bunde der Fluß weiter. Goldig war nächste Station. Es ist ein besonderes Kleinod in der Reihe der Muldenstädte. Das von Vater August erbaute Schloß ist wehrhaft und trotzig und doch voller romanischer Reize im Renaissancestil erbaut. Bis vor kurzem war eine Irrenanstalt drin untergebracht. In den engen, winzigen Straßen sehen wir noch „die Heiste“ vorm Haus. Auf den Biergarten, eine parkähnliche Balabanlage, sind die Goldhäger ganz besonders stolz. Unterhalb von Golditz liegt bei dem Rittergutsschloß Köttelitz der Zusammenfluß beider Mulden. Nun ging ins Tal der Freiburger Mulde. Auf bewaldeter Höhe grüßt die altergraue Burg Wildenstein mit der freundlichen Stadt auf dem Berge; Leisnig. Von hoher Warte schweift der Blick hinüber zum lagenunmöglichen Dreihägelberg. Und weiter führt der Weg im weiten Flußtal durch seltene Auen, friedliche Dörfer, prächtige Waldstüde, an Zeugen vorgeschichtlicher Zeit und solche aus der Frühzeit unserer Landesgeschichte, an forstliche Voranlagen, Rundhöfen, Schupfwälle und Grabhügel. Die Ruine des Klosters Rimböden und die nahe dabei gelegene Stadt Grimma wurden uns gezeigt mit ihren Schönheiten und Idyllen an Kirche, Rathaus, alten Häusern, Bröden und Höfen. Mit Bildern vom Schloß Döben und von Trebsen fand die Reise kurz vor Burgen ihren Abschluß. Dem gewandten Führer wurde herzlicher Beifall spendet.

Die schon oft gerühmte Ansicht der Radfahrer, am Abend ohne Licht zu fahren, hat gestern abend gegen 7 Uhr auf der Staatsstraße nach Eimbach wieder großes Unheil angerichtet. Von Eimbach kam etwa in der Mitte zwischen den beiden Wirtschaften Hildebrand und Grillsche der Fischer Adolf Seinde von hier mit Verwandten gelaufen, als ihn ein ohne Licht und in schnellem Tempo fahrender Radfahrer über den Haufen fuhr. Seine wurde wahrscheinlich innerlich schwer verletzt und war noch diese Nacht ohne Bewußtsein. Auch der Radfahrer stürzte auf die Straße, aber während man sich um den Ueberfahrenen bemühte, hat er sich aufgerafft, sein Rad befliegen und ist unerkannt entkommen. Hoffentlich gelingt es, ihn ausfindig zu machen und der gerechten Strafe zuzuführen.

Kraftpost-Sonderfahrten Wilsdruff-Mohorn. Anlässlich der kommenden Sonntag in Mohorn stattfindenden Kirmes läßt die Oberpostdirektion folgende Sonderwagen verkehren: Nach Mohorn ab Dresden vormittags 9.30, ab Kesselsdorf 10.10, ab Wilsdruff vormittags 10.25, mittags 1.20 und abends 7.15, ab Grumbach 10.30, 1.25 und 7.20; ab Herzogswalde 10.45, 1.40 und 7.35; ab Mohorn 10.55, 1.50 und 7.45 Uhr. Rückfahrt von Mohorn mittags 12.45, abends 6.40 und 9.40; ab Herzogswalde 12.55, 6.50 und 9.50; ab Grumbach 1.10, 7.05 und 10.05; ab Wilsdruff 1.15, 7.10 und 10.10 Uhr. Während bei den ersten beiden Rückfahrten der Anschluß nach Dresden in Grumbach erreicht wird, fährt der letzte Wagen von Wilsdruff nach Dresden weiter, ab Kesselsdorf 10.20, ab Dresden 11 Uhr abends.

Koch- und heize mit Gas — oder mit Elektrizität? Diese bedeutungsvolle Frage, die für alle Kreise unserer Stadt von Interesse ist, beschäftigt auch die Leitung der hiesigen Baugesellschaft. Diefelbe glaubt, da sie ja Mieter- und Vermieterinteressen in einer Person zu wahren hat, auf Grund des Ergebnisses von ihr mit Freital geführten Verhandlungen in der Verwendung von Energie zu Koch- und Heizzwecken besser zu fahren als bei Gasverbrauch. Zwecks Information und Befragung ihrer Mitglieder wird die Baugesellschaft in der nächsten Woche einen diesbezüglichen instruktiven Vortrag in einer Versammlung halten lassen. Des Allgemeininteresses wegen sollen hierzu nicht nur die Mitglieder der Gesellschaft, sondern alle Mieter und Vermieter aus Wilsdruff Zutritt haben. Inseter in näherer Angabe folgt.

Im Landbund wies am Sonnabend Abgeordneter Schreiber einen Rückblick auf die Landtagswahlen, bei denen die Rechtsparteien größere Verluste erlitten haben, als befürchtet worden war. Auch er gibt die Schuld der Zersplitterung in den bürgerlichen Reihen, hervorgerufen durch den Egoismus einzelner Persönlichkeiten, und erinnert an das jederzeitige Eintreten der Deutschen Nationalen Partei für die Belange des wertvollen Mittelstandes. Ueber die Bildung der neuen Regierung bemerkt er, daß die kleinen Parteien sich gezwungen sehen werden, sich den alten größeren Parteien anzuschließen, und erwähnt die Betrübnis der Linkssozialisten darüber, daß sie nicht bei der Wahl die erhoffte absolute Mehrheit erzielt haben. Daß die Linkssozialisten eine Koalition mit links eingehen werden, bezweifle sogar die „Volkszeitung“; nachdem sie sich so entschieden für eine positive Politik eingestellt, würden sie sich durch ein solches Zusammengehen eine unheilbare Wunde geben. Freilich dürfe man in der Politik niemals Niemals sagen. Das Ergebnis der voraussichtlich sehr langwierigen Verhandlungen werde vermutlich eine Koalition von Demokraten, Volkspartei, Wirtschaftspartei, Deutschen Nationalen und vielleicht der Aufwertungsgruppe sein unter Führung der Nationalsozialisten, also eine Minderheitsregierung mit all ihren Schattenseiten, wobei die Linkssozialisten verjungen würden, das berühmte Jünglein an der Waage zu bilden. Möglich sei aber auch, daß überhaupt keine Regierung zustande kommt und Neuwahlen nötig werden. Dies zu verhindern würden sich die Deutschen Nationalen nach Kräften bemühen. Abg. Schreiber erstattete hierauf ein sehr interessantes Referat über die Vorstandssitzung des Reichslandbundes und die Führertagung, die in voriger Woche in Berlin stattgefunden haben. Er erwähnt, die Versuche, im Landbunde Uneinigkeit zu säen, die verstärkte Landagitation der Sozialisten und Kommunisten, bei der dem Siedlungsgelei treiben gehen und auch manchen bäuerlichen Reinfall erzielten, sowie die feindliche Stellung der Böllischen gegen den Landbund, die sich in häßlichen Beschuldigungen gegen die Präsidenten Hepp und Graf Raackeuth ausgewirkt haben. Letzterem wurde seine Mitgliedschaft im Ausschuss der Reichsbank zum Vorwurf gemacht und behauptet, daß er aus Anleihen der Reichsbank große Summen bezöge. Die Wahrheit sei, daß die Teilnahme an diesem Ausschuss auf Beschluß des Landbundes erfolgt. Um Fählung zu behalten, und daß dazu der Besitz von Anteilscheinen nötig ist, deren Betrag sich im Ganzen auf 250 Mark beläuft. Allgemeine Beachtung fanden auf der Führertagung auch die Ausführungen des Oberpräsidenten Winnig, eines früheren Sozialdemokraten, der sich rückhaltlos über die Fehler seiner früheren Partei aussprach, die Revolution von 1918 als reine Lohnbewegung kennzeichnet, den Drang unauflöser Elemente nach der Staatsmacht verurteilt und der sozialistischen Führerschaft einen großen Teil Schuld an den jetzigen Zuständen zumoh. In der Aussprache wurde vor unvorsichtiger Kreditnahme gewarnt, auf die außerordentliche Wichtigkeit der bevorstehenden Gemeindevahlen hingewiesen und aus Berichten verschiedener Mitglieder der Steuerassessoren festgestellt, daß die befürchteten Härten der Gemeindesteuer, die auch vom Abg. Schreiber verteidigt wurde, durch entgegenkommendes Verhalten der Vertreter der Steuerbehörden zumeist ausgeglichen werden sind. Es sind aus dem ganzen Bezirke 28 Beschwerden eingegangen, eine verhältnismäßig geringe Zahl, über die im Dezember vom Ausschuss beraten werden wird. (M. T.)

Wichtiger Termin für Angestellte. Am 31. Dezember 1926 erteilt für frühere Angehörige der Angestelltenversicherung die Möglichkeit, die vor dem 31. Dezember 1923 erworbene Anwartschaft wieder ausüben zu lassen. Bis zum 31. Dezember 1926 erhalten laut Gesetz alle erworbene Anwartschaften als aufrechten erhalten. In den Jahren von 1924 an müssen zur Sicherung der Anwartschaft die je nach der Versicherungsdauer vorgeschriebenen Beiträge bzw. vier Wochen verwendet sein. Gemäß § 55 des Versicherungsgesetzes für Angestellte lebt die Anwartschaft wieder auf, wenn der Versicherte die erforderlichen freiwilligen Beiträge innerhalb der zwei Kalenderjahre nachrichtet, die dem Kalenderjahr der Fälligkeit der Beiträge folgen. Bis Ende 1926 können also rückständige Beiträge für das Jahr 1924 nicht entrichtet werden.

Eine neue landwirtschaftliche Woche in Dresden. Wie wir von der Pressestelle der Landwirtschaftskammer erfahren, soll demnächst wieder eine große landwirtschaftliche Woche in Dresden stattfinden. In Aussicht genommen ist die Zeit vom 21. bis 28. Januar 1927. Wie bei den früheren landwirtschaftlichen Wochen soll auch diesmal eine Reihe von wissenschaftlichen Vorträgen stattfinden, und zwar in den Vormittagsstunden, von der Landwirtschaftskammer veranstaltet, und nachmittags von den einzelnen Verbänden und Fachgruppen.

Patentschau, mitgeteilt vom Patentbüro Kueger, Dresden. Max & Ernst Darmann, Freital-Deuben; Reiniger für Economisierrohre oder dergl. (Gm.). — Otto Michall, Freital-Deuben; Rückschlagventil für Druckschmierleitungen an Lokomotiven (ausg. Pat.). — Rich. Mar Dänig, Herzogswalde; Gemischobel (Gm.). — Ernst Dietrich, Nobenau; Damen-Wendelstiftelstuhl (Gm.). — Fa. J. F. Deger, Rabenau; Steuertab-Atrophe als Sitzabsluß für Kinderbaarschneidstühle (Gm.). — Rich. Sahl, Rabenau; Lehnverstellmechanismus für Grillenstühle (Gm.). — Hugo Ebert, Freital; Wasserbahn mit Abstellvorrichtung (Gm.).

Kesselsdorf. (Gemeindevorordnungen) Unter Mitteilungen wird folgendes bekanntgegeben: Der Gemeinde Kesselsdorf werden auf den Antrag vom 23. 2. 26 für Kriegsanleihe (4000 Papiermark) Auslösungsrechte in Höhe von 100 Reichsmark gewährt. Der 13. und 14. Nachtrag zur Gemeindesteuerordnung, Vermögenssteuer und Hundesteuer betr., sind von der Amtshauptmannschaft genehmigt worden. Die Lebensunterhaltsätze für Klein- und Sozialrentner betragen vom 1. November 1926 bis 31. März 1927 für die Einzelperson 40, für das Ehepaar 55, für ein Kind 10 Reichsmark. Für die allgemeine Fürsorge kommen folgende Sätze in Anwendung: Einzelperson 32, Ehepaar 44, ein Kind 8 Reichsmark. Die Erhöhung der Sätze gilt nur für das Winterhalbjahr. Im Oktober 1927 findet eine Nachprüfung der Sätze statt. — Die Wahlbeteiligung bei der Landtagswahl am 31. Oktober d. J. betrug in Kesselsdorf nur 74,5 v. H. — Ein Baugesuch (Gasmesserhäuschen) der Gasversorgung Ostschlesien (Heidenau) wurde ohne Gemeindebedingung einstimmig genehmigt. — Da im Jahre 1926 ein außerordentlich großer Wegebau ausgeführt wurde, muß im Jahre 1927

Börse-Handel-Wirtschaft

Amstische Berliner Notierungen vom 9. November.

Börsenbericht. Es trat eine weitere Verflauung ein und nach mehrfachen Schwankungen stellten sich die Kurse auf fast sämtlichen Marktgebieten teilweise nicht unerheblich niedriger. Im Gegensatz zur sonstigen Börsenhaltung befand sich der Geldmarkt weiter in sehr günstiger Verfassung, tägliches Geld 6%, monatliches Geld 5,75-7%.

Devisenbörse. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 20,59-20,44; holl. Gulden 168,17-168,59; Danz. 81,49 bis 81,60; franz. Franc 13,69-13,73; Schweiz. 81,09 bis 81,29; Belg. 58,58-58,72; Italien 17,66-17,70; Schwed. Krone 112,28-112,56; dän. 111,91-112,19; norweg. 105,22 bis 105,48; tschech. 12,45-12,49; österr. Schilling 59,29 bis 59,43.

Bankenvertrauen in der Provinz? Wie verlautet, ist in einer der regelmäßigen Filialdirektorenversammlungen von einer Berliner Großbank vorgeschlagen worden, zur Verminderung der Unkosten in einer Anzahl von Städten sämtliche Großbankfilialen aufzulösen. An ihrer Stelle sollen von den beteiligten Großbanken neue Provinzbanken gegründet werden, deren Aktien quotenmäßig je nach der Bedeutung ihres bisherigen Platzgeschäftes von den Gründern übernommen werden. Bis zur Fertigstellung des Projektes dürfte es bei dem zu erwartenden Widerstand der meisten Großbanken noch gute Weile haben.

Produktenbörse. Die Haltung des Getreidemarktes war sichtlich ruhiger. In Amerika hatte Winziges Feiertag und deshalb legte man den feierlichen Chitagoer Meldungen wenig Gewicht bei. Liverpool zeigte mässige Anfangsturse. Von unserem Inlande waren die Offerten von Weizen und Roggen ebenso knapp wie bisher, doch schienen die Kaufleute vorsichtiger geworden zu sein. Im Zeitgeschäft prägen sich die Verhältnisse in einer leichten Preisabschwächung aus. Beim Roggen haben die amerikanischen Offerten von Weizenroggen an die Mühlen der Nordsee, Sachsens und vereinzelt auch nach hier, ebenso wie nach Holland zu Abschüssen geführt. Es handelt sich um 77 bis 78 Kilogramm schwere Ware, die zu Mischungsweiden gebraucht wird. Inlandsware blieb knapp, doch war die Frage ruhiger geworden. Lieferung nicht viel verändert. Gerste still, in mittleren Sorten besser behauptet. Hafer bei kleinem Angebot weiter fest. Wehl in Weizenmehl still, auch in Roggenmehl weniger lebhaft.

Heu- und Strohnötiierungen (Erzeugerpreise) pro 50 Kilogramm ab märkischer Station für den Berliner Markt (in Reichsmark): Quadratballen drahtgepr. Roggenstroh 1,15-1,50, desal. Haferstroh 0,95-1,25, desal. Gerstenstroh 0,90-1,25, desal. Weizenstroh 1,05-1,35, Roggenlangstroh 1,30-2,10, bindfadengepreßtes Roggen- und Weizenstroh 1,20-1,55, Häcksel 2,25 bis 2,50, handelsübli. Heu 1,25-2,25, gutes Heu 3,00-3,70, Alceheu lose 3,60-4,10.

Butterpreise im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel. Frucht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: 1. Qualität 170, 2. Qualität 146, abfallende Sorten 122 Mark. Tendenz: Steigt.

Dresdner Produktenbörse vom 8. November.

Weizen inländ. neuer 73 Kilo 272-277, fester; do. 60 Kilo 235-263, fester; Roggen, fähi. neuer 60 Kilo 235-240, fester; do. 66 Kilo 224-229, fester; Sommergerste fähi. 230-260, rubig; Wintergerste neue 203-218, stetig; Hafer 194-204, fest; Raps trocken 300-310, geschäftslos; Mais (La Plata) 200 bis 205, rubig; Cinqquantin 220-230, rubig; Lupinen, blaue und gelbe, Futterlupinen, Peluzhfen, Ebsen, kleine, geschäftslos; Rottee 240-260, sehr fest; Trodenschnitzel 11,70-12, rubig; Jaderschnitzel 17-19, rubig; Kartoffelstoden 26,50-27, rubig; Futtermehl 15,50-17, fest; Weizenkleie 11,50-12,20, fest; Roggenkleie 12,25-13,75, fest; Kaiserauszug 50,50-52,50, rubig; Bädermehlmehl 44,50-46,50, rubig; Weizenmehlmehl 23-24, fest; Inlandsweizenmehl 42-44, rubig; Roggenmehl 01 37,50 bis 39,50, rubig; Roggenmehl 1 35-37,50, rubig; Roggenmehlmehl 23-24, fest.

Berliner Produktenbörse von heute, dem 10. November 1926

Weizen 27,80-28,10; Roggen 27,80-33,00; Sommergerste 22,00-26,00; Wintergerste 19,50-20,80; Hafer 18,70-19,90; Weizenmehl 36,25-39,25; Roggenmehl 33,00-34,75; Weizenkleie 12,00 Roggenkleie 11,75.

Bürgerliche Wähler Die für Freitag einberufene Einwohnerversammlung geht nicht von bürgerlicher Seite aus

Freitag, den 12. November 1926, mittags 12 Uhr sollen in Wilsdruff 1 Küfett, 1 Keesenz, 1 Auszugstisch und 1 Sofa (acht Fische) meistbietend versteigert werden.

Sammelpunkt der Bieter im Anmeldezimmer des unterzeichneten Amtsgerichts.

Wilsdruff, am 10. November 1926,

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Stromabnehmer

Donnerstag, 11. Nov., 1/8 Uhr im Löwen

Hauptversammlung

Lagesordnung

1. Neuwahl des Gesamtvorstandes, 2. Berichtserstattung über das Verhalten anderer Gemeinden bei derartigen Stromumbauten, 3. Stellungnahme der Stadtvertretung betr. Schadloshaltung, 4. Kassenangelegenheiten. Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend erwünscht.

Der Vorstand.

Gasthof Gute Quelle

Morgen Donnerstag, den 11. November

Schlachtfest.

Hierzu ladet freundlichst ein Anna verw. Fuhs.

Dramatischer Verein Wilsdruff

Mitglied des Verbandes Volksspielkunstgemeinschaft

Sonntag, den 21. November (Sonntags) abends 8 Uhr im Hotel „Goldener Löwe“

„Das Recht des Lebens“

Drama in 4 Akten von Theodor Besting.

Eintrittspreis: nummerierter Platz 1 Mk., unnummerierter Platz 0,60 Mk., ausschließlich Steuer.

Karten im Vorverkauf: bei Herrn Arthur Köhn, Frau Henmann, Grumbach und sämtlichen Mitgliedern des Vereins. Gewerksleute erhalten an der Abendkasse Eintrittskarten zum halben Preise.

Hierzu ladet ergebenst ein der Vorstand.

Musikalische Abendfeier

Bußtag-Mittwoch den 17. November 1926 abends 8 Uhr im Saale des Gasthofes zum „Goldenen Löwen“ Wilsdruff

Gesang - Harfe - Viola d'amour

Frau Emma Gisela Zschunke-Wilsdruff (Gesang) —
Fräulein Charlotte Wagner-Dresden (Harfe) — — —
Herr Kammermusikus Fritz Both-Hannover (Viola d'amour)

In zweiter Auflage erdienen:

Neuer illustrierter Familien-Kalender 1927

Ein Jahrbuch und Ratgeber für jedermann für das Jahr

1927

150 Seiten stark. Ladenpreis nur 40 Pf.

Verlag des „Wilsdruffer Tageblatt“

Nach Eintreffen städtischer Transporte stellen wir von heute ab eine große Auswahl ca. 20 Stück hochtrag.

Orig. Ökyprensch-Holkänder

Kühe und Kalben

sowie auch ältere billige Abmelkekühe, desgleichen prima Herdbuchkühen

mit Abstammungsnachweis in unisexen Stallungen unter günstigsten Zahlungsbedingungen sehr preiswert zum Verkauf.

Schlachtvieh wird zu höchsten Preisen in Zahlung genommen.

Gebr. Fersch, Kesselsdorf Am Bahnhof Tel. Amt Wilsdruff 471

PATENT
Musterschutz
Warenzeichen
durch das Patentbüro Krugger,
Dresden, Schloßstr. 21 (Altmarkt)
Seit 1901 bekannt u. empfohlen. Ist
u. Ausland persönlich od. brieflich
zu VERWERTUNG

Militärverein

Den Herren Kameraden zur Kenntnis, daß unser früherer Vereinskobote, Kamerad

Otto Reinhardt

verstorben ist. Wir bitten, sich an seiner Beerdigung zu beteiligen. — Herr Kamerad Otto Wilhelm Reinhardt, Putzmaschinenmeister, geb. am 8. April 1860 in Wilsdruff, diente seinem Könige vom 6. 11. 80-21. 9. 82 in der 12. Kompagnie des 4. Inf.-Regiments Nr. 103 als Gefreiter und gehörte vom 2. Februar 1884 unserem Vereine an. Lebt sei ihm die Erde!

Kleinrentner!

Donnerstag, 11. Nov., 2 Uhr

Versammlung

Alle kommen! D. S.

Spezialhergläser
Weingläser, Tablettenspiegel
Glaswaren, Bilder-
rahmen, Bilder-
spiegel
empfehlen billig
Wilhelm Hombsch
Klosterstraße.

Deckreisig

liefert
in kleinen Posten ab Hof,
in großen Posten ab Wald

Rich. Quanz

Ungefähr 8 Pfr. schweres
Schwein
gegen sofortige Kasse zu
kaufen gesucht. Offerten
unter 100 an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes.



Dr. Unblutig lebt!

„Da geht er hin und singt nicht mehr!“ Er hatte tatsächlich mit seiner harten Knochenhand bei mir angeknöpft. Die mörderische Wirtschaftsgrüppel grifferte. Der Tod hatte reiche Ernte und seine Schlingen hatten alle Hände voll zu tun. Einer von diesen kam auch plötzlich und unerwartet zu mir. Als es klopfte, öffnete ich ohnunglos die Tür. Da stand er vor mir, der fröhliche Lebensabenteurer, und sagte vor Freude wie wild einen Chorleuten, daß ich jetzt noch blaue Fiedel an den Schienbeinen habe. Auf Bühnenreigen konnte er mich allerdings nicht treten, denn die stärksten mich, den Dr. Unblutig, wie die Menschen den Tod. Gewiss, etwas unspätlich bin ich vorübergehend gewesen. Ich war aber keineswegs lebensgefährlich erkrankt, um gleich in's Grab zu müssen. Das sagte ich auch dem Heiligen des Todes. Der aber meinte, daß er das besser wissen möchte. Mein Lebenslicht wäre am Erlöschen. Als ich ihm das ausreden wollte, nahm er mich an der Hand und führte mich in den großen Saal, in dem die unendlich vielen Lebenslichter brennen. Als uns beide dort der Tod selbst sah, schüttelte er misbilligend den Kopf und sagte zu seinem Gehilfen: „Das hast Du falsch gemacht.“ — „Steh hier den Stein des Lichtes!“ und er wies dabei auf einen funkelnden Stein, der wie hunderttausend Lichter strahlte. „Das ist der

Kukiro!

Der wird nie erlöschen, weil es immer Menschen geben wird, die an Höherreigen, Hornhaut, Fußschmerzen und an kalten und nassen Füßen leiden.“ — Da hat sich der Gehilfe des Todes schweigend empfohlen. — Seitdem hat sich die Kukiro-Fabrik wieder erholt. Es geht aufwärts, da die Wirtschaftslage sich jetzt allmählich bessert und die vielen Millionen Kukiro-Verbraucher den Kukiro-Erzeugnissen auch weiterhin treu geblieben sind. Die vielmillionenfach bewährten Kukiro-Präparate und die beliebtesten Kukiro-Einlegeohren werden nach wie vor in anerkannter gleicher Güte hergestellt und sind in fast allen Drogerien und Apotheken erhältlich. Kukiro-Fabrik Kurt Kriep, Groß-Saize bei Magdeburg.

Christbäume

kauft man erst kurz vor dem Fest, ebenso braucht die Mutter das Geld der letzten Wochen um die Weihnachtsbäckerei zu erledigen. An die Geschenke für die Kinder und den Vater denkt sie schon jetzt, darum muß jeder kluge Geschäftsmann schon jetzt seine preiswerten Angebote im Wilsdruffer Tageblatt veröffentlichen. Fernruf 6

Sofas
Chaiselongues
Matratzen
Klubsessel
Speisezimmer
Schlafzimmer
Küchen

Kurt Zschoke
möbelgeschäft und
Tapezierwerkstatt
Am Bahnhof.

Flurgarderoben
Rauchtische
Blumengestellen
Spiegel- und
Stühle
Büstenständer
Kindertische
Kommoden u. -Stühle

Mutter.

Das Leid der Erde wäre halb so schwer, Wenn jede Frau auch eine Mutter wäre!

Das Leid der Erde wäre halb so schwer, Wenn jede Frau auch eine Mutter wäre!

Elsie Ritter.

Die Regierung lehnt die Reichstagsbeschlüsse ab.

(229. Sitzung.) OB. Berlin, 8. November.

Die Beratung der Anträge zur Erwerbslosenfürsorge wird fortgesetzt. Der Hauptausschuss hat die gegen den Willen der Regierungsparteien im Sozialpolitischen Ausschuss gefassten Beschlüsse über den unbegrenzten Fortbezug der Unterstützung und die Einbeziehung der Jugendlichen usw. abgelehnt.

Der Antrag des Hauptausschusses vorgeschlagene Erhöhung der Unterstützungssätze von 10 und 15 % und auf den vollen Zuschuss für das vierte Kind. Die Regierungsparteien haben in einem Antrag den vom Sozialpolitischen Ausschuss abgelehnten Vorschlag aufgenommen, wonach im Wege einer Krisenfrist im Laufe der nächsten Monate bis zum 31. März 1927 die Unterstützung weitergezahlt werden soll.

Anträge der Parteien.

Ein Antrag der Regierungsparteien erucht die Reichsregierung, für die durch die Erhöhung der Unterstützung entscheidend betroffenen Länder und Gemeinden einen angemessenen Kontraktbetrag zur Verfügung zu stellen.

Abg. Frau Schröder (Soz.) verlangte die Einbeziehung der Jugendlichen in die Erwerbslosenfürsorge.

Die Regierungsparteien eruchten weiter die Regierung in einem Antrag, die berufliche Ausbildung, Fortbildung und Anpassung der Erwerbslosen, insbesondere der Jugendlichen, mit verstärkten Mitteln zu fördern.

Annahme der sozialdemokratischen Erwerbslosenentwürfe.

Die kommunistischen Entwürfe werden gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. In namentlicher Abstimmung wurde dann der sozialdemokratische Antrag, der die Unterstützungssätze um 30 %, die Familienzuschläge um 20 % erhöhen will, mit 205 gegen 141 Stimmen bei 8 Enthaltungen angenommen.

Abweisung durch die Regierung.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns erhob sich und erklärte, die Reichsregierung habe natürlich zu diesem Beschlusse noch keine Stellung nehmen können. Er sei aber von den angeforderten Regierungsvertretern zu der Erklärung ermächtigt.

das auf Grund der bisher über diesen Gegenstand gepflogenen Verhandlungen wahrscheinlich nicht die Möglichkeit für die Reichsregierung besteht, diesen Beschlusse durchzuführen.

Abg. Graf von Westarp (Dn.) erklärte u. a., die Regierung und die Regierungsparteien seien den Sozialdemokraten immer weiter entgegengekommen. Sie wollten offenbar mit wechselnden Mehrheiten die Vorlage machen. Unter diesen Umständen hätten die Deutschnationalen durch ihre Abstimmung den Sozialdemokraten Gelegenheit gegeben, zu zeigen, ob sie praktische und parlamentarische Folgerungen aus der Annahme der Anträge ziehen wollten.

(231. Sitzung.) OB. Berlin, 9. November.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Fortsetzung der Beratung der Erwerbslosenfürsorge. Von den Kommunisten ist inzwischen ein Antrag eingegangen, der ohne besondere Begründung der gesamten Reichsregierung das Mißtrauen ausdrückt. Die Bolschewiken haben gleichfalls einen Mißtrauensantrag gegen die Reichsregierung eingebracht, der mit der Haltung der Regierung zu den Reichstagsbeschlüssen begründet wird.

Verkündigung der Erhöhungen zur Erwerbslosenfürsorge.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns erklärte, daß nach den Bestimmungen der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge die Reichsregierung berechtigt und berufen ist, die nötigen Änderungen über die Anpassung der Unterstützungssätze an die wirtschaftlichen Ergebnisse zu erlassen. Nach den gestrigen Parteierklärungen sehe sich, daß es sich bei den Beschlüssen zum Teil um tatsächliche Abstimmungen gehandelt hat, daß tatsächlich eine Mehrheit des Reichstages für die gestrigen Beschlüsse vorhanden ist.

Auf Grund dieser Zusammenhänge hat sich die Reichsregierung entschlossen, im Wege der Verordnung die Unterstützungssätze im Sinne des Antrags der Regierungsparteien um 15 und 10 % zu erhöhen. Heute vormittag haben die Reichsratsausschüsse dem zugestimmt. Nur so sei zu erreichen, daß die Arbeitslosen noch in dieser Woche in den Genuss der erhöhten Unterstützung kommen. Gleichzeitig soll der volle Zuschlag auch für das vierte Kind gezahlt werden.

Der Minister kündigte dann Gesetze der Reichsregierung an, denen zufolge die Bezüge aus der Wochenhilfe und Wochenfürsorge nicht auf die Erwerbslosenunterstützung angerechnet werden und den Erwerbslosen die Anwartschaft auf die Sozialversicherung aus den Mitteln der Erwerbslosenfürsorge gesichert wird.

Abg. Dr. Scholz (D. Sp.) begrüßte das Vorgehen der Regierung und beantragte, die Weiterberatung der Anträge zu vertagen, da sie jetzt doch unpraktisch und unzuweckmäßig wären. Abg. Müller-Franken (Soz.) widersprach der Vertagung. Die Sozialdemokraten würden beantragen, die gestrigen Beschlüsse um 30 und 20 Prozent durchzuführen und die Mittel dazu durch Aufhebung der Ermäßigung der Börsenumschlagsteuer zu beschaffen.

Auch Abg. Hädel (Komm.) erklärte sich gegen die Vertagung.

Nachdem noch Abg. Hennig (DfL.) sich gegen die Vertagung ausgesprochen hatte, wurde der Vertagungsantrag mit dem Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten, Deutschnationalen und Volkslisten abgelehnt.

Abg. Scholz (D. Sp.) erklärte dann, daß die Regierungsparteien sich an der weiteren Beratung nicht beteiligen würden. Die sozialdemokratischen Anträge zur Erwerbslosenunterstützung werden angenommen.

Die zweite Lesung des damit verbundenen Gesetzentwurfs wurde erledigt, die dritte durch Einspruch der Regierungsparteien verhindert.

Für das kommunistische Mißtrauensvotum gegen den Reichsarbeitsminister stimmten nur die Antragsteller. Die Deutschnationalen enthielten sich, die anderen Parteien stimmten dagegen.

800 Millionen Nachtragsetat.

Es folgte die erste Beratung des 800-Millionen-Nachtragsetats, die vom Reichsfinanzminister Dr. Reimold eingeleitet wurde. Der Minister begrüßte es, daß der Reichstag jetzt den Weg einer gesünderen Finanzpolitik beschreite und die Steuern den wirklichen Bedürfnissen angepaßt habe.

Weitere 9 Millionen aus dem Mehraufkommen aus den neuen. Das Gesamtaufkommen sämtlicher Steuerarten werde den Etatsantrag so übersteigen, daß es berechtigt wäre, 90 Millionen Mehraufkommen zur Deckung des vorliegenden Nachtragsetats heranzuziehen. Die Regierung habe 200 Millionen der Zwischensumme für den Kleinwohnungsbau zur Verfügung gestellt.

Antrag auf Färkenausweisung.

Abg. Säger (Soz.) begründete den sozialistischen Gesetzentwurf, wonach den Mitgliedern der ehemals regierenden Färkenfamilien der Aufenthalt im Reichsgebiet verboten werden soll, wenn andernfalls das Wohl der Republik dadurch gefährdet wird.

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

Die Beseitigung der Militärkontrollen.

Die Verhandlungen über die zwischen Deutschland und der Völkervereinigung kritischen Punkte der Militärkontrollen werden zunächst zwischen der Reichsregierung und der interalliierten Militärkontrollkommission geführt. Diplomatische Schritte zur Unterfertigung des deutschen Standpunktes sind vorläufig nicht in Aussicht genommen, da abgewartet wird, wie die Verhandlungen mit der Kontrollkommission verlaufen.

Wiedereröffnung von Titeln und Ehrenzeichen?

Aus dem Reichsministerium des Innern wird mitgeteilt, daß die Unzulässigkeiten, die sich aus der gegenwärtigen Regelung der Verleihung von Titeln und Ehrenzeichen ergeben haben, die zuständigen Stellen beschäftigen. Die gegenwärtige Lage, so wird erklärt, ist deshalb unerträglich, weil man Pioniere des Deutschtums im Ausland nicht durch Verleihung von Titeln in ihrer Tätigkeit fördern kann.

Die Not im besetzten Gebiet.

Der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Dr. Weizsäcker, sprach dem Reichspräsidenten Dr. Brüning, Koblenz, für die freundliche Aufnahme, die er bei seiner Informationsreise durch die besetzten Gebiete auch in der Stadt Kreuznach gefunden habe, seinen Dank aus.

Die deutsch-englischen Industriebeziehungen.

Bei den deutsch-englischen Industriebeziehungen sind zwei nebeneinanderlaufende Aktionen zu verzeichnen. Während die Vertreter der industriellen Organisationen beider Länder bereits Anfang Dezember zusammenkommen, ist die Fortsetzung der in Rom begangenen Aussprache erst für Anfang April in Aussicht genommen.

„Elisabeth“

Roman von FR. LENNE.

37. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Was ist dir, Werner?“ fragte die Käthe, die ihn heimlich beobachtet und dabei bemerkt hatte, daß ihm allerlei wohl nicht so ganz erfreuliche Gedanken durch den Kopf gingen.

„Nichts, Mutterchen! Nur daß ich wohl an das Heimgehen denken muß!“

„Über doch konnte er sich noch nicht so dazu entschließen; zu sehr hielt ihn die traurige Sehnsucht und Stille bei der Mutter im Sinn.“

Er fragte Elisabeth nach Karlots Tätigkeit; eingehend berichtete sie ihm darüber. Er sei dort in der Fabrik fast unumschränkter Herr, und seine größte Freude und sein Stolz sei sein Labor, das man ihm nach eigenem Wunsch und seinen Angaben eingerichtet habe.

„Zieh mich mit Herr und Frau Lejus wieder neue Verträge, über die beide Herren sehr verschwiegen seien; der junge Chef sei öfter in Wilhelmshaus, seit Herr Dr. Gerhard Lejus zurück sei — die beiden Brüder hätten ja die Fabrik übernommen.“

Werner nickte. „Ich weiß es! Meine Frau arbeitet zuweilen zum Zeitvertreib im Laboratorium, ihrem alten Wirkungskreis. Sie erzählt mir ebenfalls von neuen, interessanten Verträgen.“

Elisabeth wußte es bereits von der Käthe. Werners ironischer Ton, in dem er das gesagt, fiel ihr auf; war er damit nicht einverstanden?

„Frau Doktor kann etwas! Mein Bruder hat stets mit größter Bewunderung von ihren Kenntnissen und ihrer Tätigkeit gesprochen!“ bemerkte Elisabeth. „Er sagt, selten sei ihm eine so begabte Frau begegnet! Man kann sie wirklich darum beneiden!“

„Tue es nicht, Kind, du hast dazu keine Veranlassung! Sei zufrieden, wie du bist. Du spendest mehr Segen, als wenn du studiert hättest!“ sagte die alte Dame sehr betont.

„Tantchen hat immer noch die Abneigung gegen studierte Frauen? Du kannst die Bewegung dennoch nicht aufhalten. Es ist doch anzuerkennen, wenn ein junges Mädchen sich seinen Fähigkeiten angemessen einen Lebensweg sucht und nicht planlos und ziellos in den Tag hineinlebt.“

— Elisabeth wollte begütigen; sie wußte ja genau, was die Käthe mit ihren Worten hatte sagen wollen. Werner hatte die Mutter auch verstanden; er preßte die Lippen fest aufeinander; eine tiefe Falte stand zwischen seinen Brauen.

Er erhob sich. „Ich muß gehen, Mutter! Es wird Zeit, daß du ins Bett kommst; nicht wahr, Sie sorgen dafür, Fräulein Elisabeth? Ach ja, ich habe vergessen, meine Frau läßt Sie bestens grüßen und läßt Sie bitten, sie einmal zu besuchen — sie wird sich sehr freuen.“

Mit klarem Blick sah Elisabeth ihn an. „Ich werde gern einmal kommen, Herr Doktor.“

Ulla sollte doch nicht denken, daß sie sich fürchtete oder daß sie schwach und feige wäre — und er am allerwenigsten. Was es für Kämpfe gekostet, zu dieser Unbefangtheit und Sicherheit zu kommen, das wußte nur sie allein!

Man hatte doch gar keine Meinungsverschiedenheiten gehabt, und es wäre sogar direkt ausgefallen, wenn sie dem Haus Dr. Eardis ferngeblieben wäre — und es war an ihr, Ulla einen Besuch zu machen!

Aber Elisabeth war nicht die Natur, etwas Unangenehmes aufzujubeln.

XIII.

„Kate, Werner, wer am Nachmittag den Tee bei mir getrunken hat! Wärest du nach der Sprechstunde nochmal heraufgekommen, hättest du den Vorzug gehabt, die Gesellschaft der „heiligen Elisabeth“ zu genießen!“

„Ich habe drei Tage später zu Werner, als sie beim Abendessen saßen, und in einem so spöttischen, nachlässigen Tone, der ihn rasend machen konnte — „ich muß sagen, daß sie sich recht zu ihrem Vorteil verändert hat! Sie ist in den drei Jahren nicht älter, nein, beinahe jünger geworden; auch ist sie nicht mehr so mager wie eine Bohnenstange. Aber ihre Hände sind so groß und verarbeitet, und suchstbar viele Sommerproffen hat sie auf der Nase —! Mich würde das direkt umbringen —!“

Ulla nahm den kleinen silbernen Spiegel, den sie an langer Kette um den Hals trug, und betrachtete sich darin — ihr Antlitz strahlte ihr allerdings in tadelloser Zartheit und Blütenfrische entgegen.

„Allo wäre eine neue Todesursache zu suchen!“ bemerkte er sarkastisch, „wir Ärzte lernen doch nie aus!“

Ulla mußte lachen — „Reißt du, welche dankbare Studientheoretikerin bist!“

„Das bist du allerdings, Ulla!“ verlegte er ernsthaft, „besonders für einen Mediziner.“

„Rampfbereit hat sie ihn an — „ah, hältst du mich etwa nicht für normal —? Sie suchte leicht die Achseln, „wer ist aber heutzutage noch normal —! Einen kleinen Klaps hat ja wohl jeder.“

„Wenn du es sagst, Ulla —!“ bemerkte er schwer, und vor seinem Auge entstand das Bild eines Mädchens, das ganz verschieden von seiner Frau von einer wohlthuenden schönen Ausgeglichenheit war — Elisabeth war sicher ganz normal — ohne Launen, ohne Widersprüche — „Du magst ja vielleicht nicht so ganz unrecht haben.“

„Sind wir uns also in diesem Punkte wenigstens einmal einig, Werner!“ lächelte sie — „hoffentlich auch darin, daß wir die Einladung des Fürsten Amersdorf annehmen, die vorhin mit der Abendpost gekommen — ich habe sie dir zum Nachtschlaf aufbewahrt — da —“ sie reichte dem Gatten den großen weißen Briefumschlag, aus dem er langsam die Karte herausnahm — „wenn ich mich über etwas gefreut habe, so ist es über diese Einladung, weil sie mir als Anerkennung und Dank für deine ärztliche Kunst ergeht!“

Du bist es ja auch gewesen, der ihnen den einzigen Sohn am Leben erhalten hat, du — nicht Professor Selzinger; das wissen die Herrschaften ganz genau —“ lies, was die Fürstin noch selbst geschrieben hat; sie will uns gegen sechs ihr Auto schicken und will uns von Amersdorf auch wieder zurückfahren lassen! Wie liebenswürdig dringlich die Durchlaucht schreibt — wir können gar nicht ablassen!“

(Fortsetzung folgt.)

teilnehmen und auch im April in Rom sich als deutscher Vorkämpfer aufstellen wird, kann irgendein Zusammenhang zwischen den beiden Aktionen hergeleitet werden. Während es sich im Dezember um das Studium der gegenwärtigen Arbeitsmethoden und Organisationsfragen handelt, wird im April die wirtschaftliche Zusammenarbeit weiterbesprochen werden.

Verhinderte nationalsozialistische Kundgebung in München

Die Nationalsozialisten hatten beabsichtigt, vor der Feldherrnhalle in München, wo im November 1923 ein ihrer Mitglieder bei einer verbotenen Kundgebung den Tod fanden, Kränze niederzulegen und eventuell Reden zu halten. Die geplanten Kundgebungen wurden durch die Polizei, die in verstärkter Zahl in den Straßen verteilt war, verhindert. In der Residenzstraße beim Max-Joseph-Platz wurde ein Mercedes angehalten, in dem sich zwei Nationalsozialisten mit sechs Vorbereitungen befanden. Die Kränze waren zur Niederlegung an der Feldherrnhalle bestimmt. Die Polizei brachte den Wagen mit Begleitern und den Kränzen zur Polizeidirektion, wo die Kränze zunächst beschlagnahmt, später aber wieder freigegeben wurden.

Dänemark.

Die Auflösung des Reichstags. Die durch königliche Verfügung zum 1. Dezember angeordnete Auflösung des Reichstages ist auf Unstimmigkeiten zwischen Regierung und Volksvertretung zurückzuführen. In einem Aufruf bezeichnet es die Regierung für wünschenswert, einen Appell an die Wähler zu richten, da der Regierungseigentwurf wegen Unterstützung des dänischen Wirtschaftslieben nicht in der Form durchführbar war, wie die Regierung sie gutheissen könne. Wie das Staatsministerium zugleich mitteilt, finden die Folkethingwahlen am 2. Dezember statt.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Aus Anlaß des Jahresfestes der Gründung der Sowjetrepublik hatte der russische Botschafter Krekinstin Einladungen zu einem festlichen Empfang annehmen lassen, der viele Hunderte von Männern des öffentlichen Lebens der Reichshauptstadt, insbesondere auch aus der Diplomatie, mit ihren Damen in den Räumen des Botschaftsgebäudes unter den Linden vereinigte.

Koblenz. Rummer hat die Interalliierte Rheinflandkommission den von der Genbarmerie Änderndes verbotenen Film „Das deutsche Mutterherz“ für das ganze besetzte Gebiet verboten.

London. Der chinesische Außenminister hat den chinesisch-belgischen Vertrag von 1865 angeht, wonach Belgien in China alle territorialen Rechte verliert. Belgien wird den Fall dem Haager Internationalen Schiedsgericht unterbreiten.

Council Bluffs (Iowa). Der Vorsitzende der Finanzkommission des Repräsentantenhauses, Green, erklärte, es bestehe Aussicht, daß die Vorlagen über die Rückgabe des Fremden Eigentums und die Steuererhöhung bei der Eröffnung des Kongresses fertiggestellt sein werden.

München. Der Bayerische Landtag stimmte der Ernennung des Ministerialdirektors Goldensberger zum bayerischen Kultusminister zu.

Budapest. In politischen Kreisen erhält sich hartnäckig das Gerücht, Ministerpräsident Graf Bethlen werde sehr bald, wahrscheinlich noch im Laufe dieser Woche, die Nationalversammlung auflösen und Neuwahlen schon für Mitte Dezember ausschreiben.

Mexiko. Im Zusammenhang mit Gemeinderatswahlen kam es in verschiedenen Teilen der Republik zu Zusammenstößen, wobei insgesamt 10 Personen getötet und 28 verwundet wurden.

Managua, Matagalpa, eine der größten Städte von Nicaragua, wurde von 500 überaus revolutionären besetzt. Auf Vorstellungen der amerikanischen Botschaft hin sind Regierungstruppen zum Schutze der amerikanischen Kaffeeplantagen entsandt worden.

Die Hochzeitsfeierlichkeiten in Brüssel.

Zwischenfälle in Antwerpen.

Die königliche Familie, begleitet von Ministerpräsident Jasper, Außenminister Vandervelde und einem zahlreichen Gefolge, hat sich im Sonderzug von Lachen nach Antwerpen begeben, um dort die Prinzessin Astrid von Schweden und ihre Eltern bei ihrem Eintreffen auf belgischem Boden zu begrüßen. Prinzessin Astrid von Schweden und ihre Eltern wurden nach ihrer Landung ins Rathaus von Antwerpen geleitet, wo ein Empfang veranstaltet wurde.

Bei dem Einzuge durchbraach nach dem Empfang

im Rathaus auf der Grande Place das Publikum die Polizeikette und drängte auf die königlichen Wagen vor, so daß diese nicht weiterfahren konnten. Verschiedene Personen aus dem Gefolge des Königs waren gezwungen, einen Ring um ihre Gasse zu bilden, sie wurden jedoch selbst von der andrängenden Menschenmenge, die ihnen begehrte Huldigungen darbrachte, zurückgestoßen. Verschiedene Personen wurden zu Boden geworfen und mit Füßen getreten. Auch die zur Feier des Einzuges errichteten Pavone wurden teilweise umgerissen. Endlich gelang es dem Militär, dem Zuge einen Weg zu bahnen.

Der letzte Femeprozeß.

Revision gegen das Landsberger Urteil.

Wie mitgeteilt wird, hat die Staatsanwaltschaft gegen das vom Schwurgericht Landsberg im Verfahren wegen Ermordung des Arbeiters Gröschke ergangene Freispruchsurteil gegen Oberleutnant Schulz, Wilhelm Klapproth und Vogel Revision beim Reichsgericht eingelegt, ebenso dagegen, daß Erich Klapproth nur wegen Beihilfe, nicht aber wegen Mittäterschaft verurteilt worden ist.

Der Nordversuch auf Gädide.

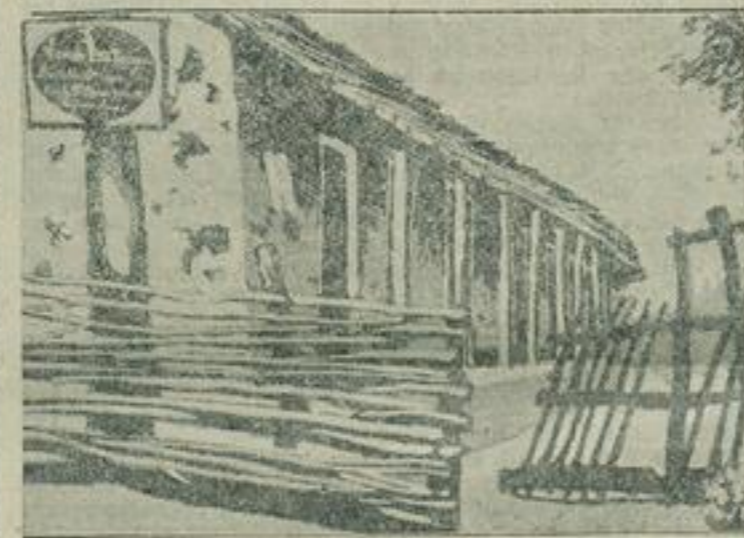
Landsberg a. d. W., 8. November.

Der letzte der Landsberger Fememordprozesse, der vor etwa einer Woche verurteilt worden war, begann vor dem Schwurgericht in Landsberg von neuem. Die Zusammenfassung des Gerichtshofes ist dieselbe wie bei den vorangegangenen Prozessen. Angeklagt ist Erich Klapproth wegen Nordversuchs an dem Feldwebel Gädide, Leutnant a. D. Schulz wegen Beihilfe und Oberleutnant a. D. Schulz wegen Anführung. Der mißhandelte Feldwebel Gädide ist als Nebenkläger zugelassen.

Zunächst wird der Angeklagte Klapproth vernommen. Klapproth gibt an, daß er zufällig von dem Mordanschlag auf Gädide erfahren habe. Als er ihm auf dem Gang zu

Vorsicht für Auswanderer!

An und für sich ist jede dauernde Trennung von Mutterland, die Auswanderung in ein fremdes Land um zu einem fremden Volke, ein Schritt ins Dunkle. Wenn aber schon zwingende Gründe für irgendeinen einzelnen oder eine Familie vorliegen, sollen die in Frage kommenden bei solchem Vorhaben und folgenschweren Unternehmungen die nötige Vorsicht üben. Unter allen Auswanderungsländern gilt z. B. Argentinien für den Deutschen als einer derjenigen Staaten, die sich ernsthaft un-



das Gesicht der Einwanderer jorgen, nur vernünftigen, inneren Förderung angehenden zu lassen in bezug auf baldige Unterkommen und Existenzgründung. Und doch soll es selbst in Argentinien bei mangelnder Vorsicht vorkommen, daß die Aufnahmestelle zunächst in sehr fragwürdige Wohngelegenheiten geraten können, wie sie z. B. die elenden stakartigen Hütten auf unserer Abbildung darstellen, bei denen jeder Eingang den Raum für eine Familie bezeichnen. Wer sich vor solchen Überraschungen schützen will, gehe nicht unbedacht oder auf unbekanntem Agenten vertrauend in die Ferne, sondern wende sich vorher auf jeden Fall an die zur Beaufsichtigung des Auswandererwesens berufenen Stellen, den „Bund der Auslandsdeutschen“, Berlin C. 2, Klosterstr. 75, oder an die Reichsstelle für Auswandererwesen bei der Reichsregierung in Berlin.

nabe kam, habe er ihm ein paar Faustschläge ins Gesicht gegeben. Wenn ihn die Wut packe, wisse er nicht, was er tue. Leutnant Heun und Dabrowski hätten ihn dann weggeführt und Gädide herausgeführt und ihm das Gesicht abgewaschen. Auf den Vorhalt des Vorsitzenden, daß die Anklage unannehmlich habe Gädide ermordet wollen, erwidert Klapproth: „Dann hätte ich ihn einfach niederschleichen können.“ Klapproth befreit auch, einen Auftrag gehabt zu haben, nach Rüstern zu fahren und Gädide zu verprügeln. Wenn Schulz mir das gesagt hätte, so betont Klapproth, „dann würde ich gesagt haben, auf Befehl prügele ich nicht.“

Landsberg a. d. W., 9. November.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung des Angeklagten Schulz verteidigte dieser auf eine Frage des Rechtsanwalts Dr. Löwenthal, welches das Verhältnis der Schwarzen Reichswehr und sein eigenes zu den höheren Reichswehrstellen gewesen sei, die Antwort: „Es wurde dann

der Nebenkläger Gädide vernommen, der erklärt, er habe von der Schiebung erst erfahren, als sie schon vollzogene Tatsache gewesen sei. Aber die Vorgänge beim Fort Eickernow befand Gädide, Klapproth habe plötzlich gesagt: „Run los! Nach zehn Schritten habe er dann einen Schlag bekommen und sei zu Boden gefallen. Klapproth habe einen Toischläger gehabt, ein Leder mit einer Metallspitze darin. Schließlich sagte Klapproth: „Dir Schwein sollte etwas anderes passieren! Wir nehmen bloß Rücksicht auf deine Frau!“

Der Angeklagte Klapproth bestritt entschieden, einen Toischläger gehabt zu haben. Wenn ich einen gehabt hätte, so erklärte er, würde mich keiner festgehalten haben, und der (auf Gädide zeigend) würde dann auch nicht mehr hier stehen. Der Nebenkläger Gädide wurde darauf von der Verteidigung in ein lebhaftes Kreuzverhör genommen. Auf die Frage, ob der Schriftleiter der Frankfurter Volksstimme bei ihm gewesen sei und ihm Geld geboten habe, erklärte er zunächst, er habe von niemandem Geld bekommen. Schließlich gab er zu, von einem Vertreter der Liga für Menschenrechte 500 Mark erhalten zu haben. Weiter gab er zu, daß auch Mertens bei ihm gewesen sei, auch der Vertreter der Volksstimme habe Auskunft haben wollen. Er habe sie aber abgelehnt. Die Untersuchungen habe er erhalten wegen seiner Krankheit und Arbeitsunfähigkeit. Ermittelt habe sie Mertens. Er habe Mertens dafür Mitteilungen gemacht.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wird dann in die Zeugenvernehmung eingetreten. Der Zeuge Hauptmann Kerner vom Wehrkreiskommando III befandte, daß Schulz die besonders schwierige Arbeit gehabt habe, die Arbeitskommandos zu organisieren. Er habe diese Aufgabe vor vollkommener Zufriedenheit gelöst. Von Befestigungen oder Mißhandlungen ist dem Zeugen nichts bekanntgeworden. Ein weiterer Zeuge, Untersuchungsrichter Leigmann, Rüstern, brachte ein Schreiben Gädides zur Sprache, in dem er um Aufhebung des Haft bittet, weil er sonst gezwungen sei, einen Rechtsanwalts der Linkspartei zu nennen, der dann natürlich alle die geheimen Dinge ausrollen würde, was doch sehr unangenehm werden könnte.

Rechtsanwalt Dr. Löwenthal stellte den Antrag, Reichswehrminister Geffert, Reichsminister des Innern Kuhl, Minister Seegering, Regierungsrat Rühlisen, Regimentskommandeur von, Generalobersten von Seckl u. a. zu laden,

die aussagen sollten, ob die Arbeitskommandos tatsächlich mit der Reichswehr in irgendeinem Zusammenhang gestanden hätten und ob mit ihrem Einverständnis dort exerciert worden sei und ob die Truppen bestimmt gewesen seien, bei inneren oder äußeren Unruhen eingesetzt zu werden. Nach einer Pause erklärte der Gerichtshof, daß er die Ladung der von Dr. Löwenthal genannten Zeugen, die sich nicht direkt mit den Rechten des Nebenklägers beschäftigen, ablehnen müsse. Dagegen wurde die Ladung einiger weiterer Zeugen beschlossen. Der Vater Klapproths, der nun als Zeuge vernommen werden sollte, erklärte, daß er nicht aussagen wolle, ebenso die Mutter Klapproths.

Als nächster Zeuge wurde Freiherr von Soden vernommen. Vorf.: Ständen Schulz und Klapproth in näheren Beziehungen? Zeuge: Klapproth war einer der Mitgründer der Kraftfahrzeugleitung und stand dadurch mit Schulz in näherer Beziehung, wie ich gehört habe. Vorf.: Welche Beobachtungen machten Sie betreffs der Freundschaften dieser Angeklagten? Zeuge: Irigendwelche Tatsachen kann ich hierzu nicht angeben. Vorf.: Haben Sie sich darüber beschwert, daß Befehle und Klapproth eher bei Schulz vorgelassen würden als die Offiziere? Zeuge: Ich habe mich wohl darüber beschwert, daß Oberleutnant Schulz nach meiner Ansicht die Offiziere nicht so behandeln sollte, wie es seine Pflicht gewesen wäre. Auf eine Frage des Vorsitzenden demerit von Schulz, seit zwei bis drei Jahren werde von einer gewissen Person eine Dege geführt, so daß er heute nicht sagen könne, was er eine Dege sei und was er selbst erlebt habe. Er habe nie einen Eid abgenommen.

Untersuchungsrichter Graste bemerkte, er könne aus eigener Anschauung heraus nichts aussagen, sondern nur aus seiner dienstlichen Tätigkeit. H. A. Dr. haben äußerte sich dahin, er halte es nicht für richtig, daß ein Untersuchungsrichter

„Elisabeth“

Roman von FR. LEHNE.

33. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Er war der gleichen Ansicht — eine Abgabe war in diesem Falle nicht gut möglich!

— und — sie zögerte. Fragend sah er sie an — „nun? was hast du noch auf dem Herzen? Noch einen solchen Nachhaken?“

„Nein, Werner, das gerade nicht — aber dieser Nachhaken erfordert eine neue Toilette! Ich möchte doch bei dieser hochheulenden Gesellschaft nicht aus dem Rahmen fallen —“

„Das tußt du nie, Ulla! Das Kleid sollst du aber dennoch haben, ich gönne es dir! Nur die eine Bemerkung darfst du mir nicht verzeihen, daß du: eine so kluge und geistvolle Frau — lagen wir ruhig: die klügste und geistvollste Frau der Stadt, daß du ein so ausgeprägtes Interesse für Toiletten wie die oberflächlichste Modedame hast — ich finde da keinen rechten Zusammenhang —“

Lächelnd blies sie ihm den Rauch ihrer Zigarette ins Gesicht — „auch Ehrgeiz, mein Lieber! Du hast mir vorhin das Kompliment gemacht, ich sei die klügste und geistvollste Frau der Stadt — nun wohl, ich habe auch noch den Ehrgeiz, die best- und geschmackvollste angezogene Frau zu sein; wenn ich nicht die schönste sein kann —“

„Wie oft einmal, Ulla! Doch das bist du auch!“

„Wirklich? Ah, du siehst mit den Augen des Ehe-mannes —“

„Auch wenn ich nicht dein Mann wäre. Ulla müßte ich es sagen: du bist die schönste Frau der Stadt — ich lenne keine hier, die dir darin über ist! Diesen Ruhm kann dir niemand streitig machen!“

Ihre Augen leuchteten auf in befriedigender Eitelkeit. Wenn der strenge, ehrliche, unbehagliche Werner das sagte, mußte es wohl so sein — und sie lächelte in dem Gedanken an den andern!

„Solche Galanterie verdient Belohnung!“ Sie sprang auf und drückte ihm übermütig einen Kuß auf den Mund, „o, was machst du für ein bärbeißiges Gesicht! Hat mein Kuß dich denn erdrückt? Es ist ja sehr lange her, daß du mich nicht geküßt — da muß ich ja wohl wieder den Anfang machen!“ lachte sie.

„Ja, es war wirklich sehr lange her!“ dachte er, ganz überhäuft von dieser plötzlichen Zärtlichkeitsanwendung seiner Frau, die er aber nicht erwidern konnte, denn die Sehnsucht nach Ullas lockender Schönheit war ganz gestorben, und auch jetzt hatte er Ulla nur mit beinahe trübseligen Augen angesehen, als er festgestellt, daß sie die schönste Frau der Stadt sei, jedoch ohne Genugtuung darüber, daß diese Schönheit sein eigen; die Zeiten waren längst vorbei, daß er darüber eine wirkliche Freude empfunden hätte! Ulla war ihm erschreckend fremd geworden — und jetzt mehr denn je, da er Elisabeth wiedergesehen!

Nach seinen Eheerfahrungen mit Ulla hatte er deren Wert erst richtig schätzen gelernt — nun, da sie ihm unerreichtbar geworden war!

Tausendmal recht hatte die Mutter gehabt! Und wären Elisabeths Hände noch verarbeiteter gewesen, hätte sie noch mehr Sommersprossen gehabt — jetzt hätte er sie ohne Besinnen als sein treu geliebtes Weib in sein Haus geführt — dann hätte er Licht und Wärme gehabt! Die glänzende Ulla konnte nur blenden und bezaubern — Wärme, belebende Wärme, hatte sie nicht zu geben, weil sie ohne Liebe war!

Aber es war da nichts mehr zu ändern; er war ein Mann und mußte sich in sein selbstgewähltes Gesicht finden!

Ulla war mit ihrer neuen Toilette beschäftigt; sie freute sich ungemein über diese Einladung, die ihrem Ehrgeiz und ihrer Eitelkeit schöne Möglichkeiten bot. Und Gerhard Legius' Eiferlußt wurde dadurch wach.

„Ich gönne dich keinem andern! Mir allein gehörst du, Schwester —“ flüsterte er leidenschaftlich. Er hielt sie fest im Arm und sah stehend in ihr schönes lächelndes, ihm aber so unergründliches Gesicht.

„Törichter Mann!“ ihre Finger fuhrn lieblosend durch sein dunkles Haar, „ist es nicht genau, daß ich bei dir bin?“

„Nein, das ist mir nicht genug! Ich will dich haben — endlich ganz haben —“ er überschüttete sie mit einer Flut von Küßen.

Wieder sah sie nach der Arbeitsstunde im Labo in seinem Zimmer — zwei Zigaretten lang — wie sie ihm nachsah, mit verheißungsvollem Blick auf sein dringendes Bitten zugelegt — „aber ganz brav sein. Herr Doktor —“

„Ulla, wer kann bei dir brav bleiben —?“ er war unerträglich in seinen Küßen.

„Nicht so ungestüm, mein Lieber!“ Gesicht entwand sie sich ihm da und schlüpfte in den Nebenraum, ein kleines Rauchkabinett mit läppigem, orientalischem Geschmack eingerichtet. Sie hielt die Vorhänge fest zu, steckte nur den Kopf durch eine Spalte, ihm ein schelmisches „Gudgud“ zurufend.

Er eilte ihr nach, umschlang sie und preßte sie so fest an seine Brust, daß sie sich nicht rühren konnte.

„Gerhard — ich will gehen! Ich kann auch nicht wiederkommen —“

„Ulla, Undine — bleibe noch!“ flüchte er.

Sie schüttelte den Kopf. „Ich kann nicht! Du bist zu unvernünftig! Du mißbrauchst deine Hausherrrechte und mein Vertrauen! So ist es nicht gemeint, wenn ich dir ein paar Minuten schenke! Es ist schon unentantwortlich, was ich tue —“

Abtüttelnd küßte er ihre Hände und sprach beschwörend auf sie ein — „nein, nein, du Süße! Ist denn Glück spenden unentantwortlich?“

„Ja, wenn ein anderer dadurch verfürzt wird! Und ich gehöre einem anderen! Vergiß es nicht —“

„Du trägst ja selbst die Schuld, Ulla,“ murmelte er und drückte ihre Hände gegen seine Augen — „warum bist du so süß, so einzig? Ich hasse deinen Mann —“

„Der Aermstel! Wenn er es wüßte! Er hat dir doch nichts zuleide getan!“

„Weil er dich besitzt und genießt — und ich muß dabei sein —“

„Besitz kann ja leicht geändert werden!“ warf sie hin.

Er stuchte.

(Fortsetzung folgt.)

in einer Sache ansage, in der das Verfahren noch nicht abgeschlossen sei. Das Gericht zog sich hierauf zur nochmaligen Beratung zurück und gab dann die Erklärung ab, daß von der Vernehmung des Herrn Gräbe Abstand genommen werden müsse, da sie im Sinne der Strafprozedur als unzulässig anzusehen sei.

Es folgt die Vernehmung des Oberleutnants Dr. Stantien und des Diplomalwirts Feuerlein, die nichts Wesentliches aussagen.

Der Angeklagte Leutnant a. D. Heyn schildert, wie er im Fort Hibernow mit Leutnant Dabrowski voranging, für pöblich einen Schlag und einen Fuß treten, sich umdrehten, Gähde daliegen und Klapproth über ihn gebeugt sahen.

Das Gesicht Klapproths, der keinen Festschläger hatte, war entsehtlich entsetzt, so daß sie fürchteten, er werde weiter schlagen. Dabrowski und er, Heyn, seien dazwischengeschritten. Der Vorsitzende hält Heyn nunmehr Oberleutnant Schulz schwerbelästigende Aussagen von ihm aus der Voruntersuchung vor. Heyn erklärt, diese Aussagen seien nicht ganz richtig. Er jagt mit weiteren Aussagen und bemerkt schließlich: Ich fühle mich ungeschuldig. Gähde selbst hat mir noch vor 14 Tagen, als ich ihn auf dem Turm fragte: „Na, Gähde, habe ich das um Sie verdient, daß ich da oben auf dem Hantel sitzen muß?“ geantwortet: „Nein.“ Der Vorsitzende hält Heyn auch weiterhin seine Befindungen in der Voruntersuchung vor, worauf Heyn erklärt: Ich kann nicht dazu stehen, ich weiß auch nicht, wie ich zu der Aussage kam. Er wäre erst kurz vorher aus dem Gefängnis entlassen worden, wo er acht Monate wegen des süddeutschen Puffsches gefesselt hatte, seine Frau habe sich in anderen Umständen befunden, und nun wäre er vernommen worden und hätte fürchten müssen, gleich wieder do-behalten zu werden. Heyn erklärt schließlich, selbst nicht zu wissen, wie er zu jenen Äußerungen gekommen wäre. Wofür in dem Wünsche, davonzukommen, weil es der Tod seiner Frau hätte sein können, wenn er festgehalten worden wäre, hätte er das Protokoll unterschrieben.

Vorsitzender: Hat Schulz damals gesagt, Gähde muß verschwinden? Angekl. Heyn: Das ist doch selbstverständlich. Solche Leute müssen doch ausgemerzt werden. Vorsitzender: Sie haben aber weiter ausgesagt, Schulz habe erklärt, Klapproth werde das weitere betonen, und Sie sollten dabei sein. Ihnen sei es klar gewesen, daß Klapproth den Auftrag hatte, Gähde um die Ecke zu bringen. Der Angeklagte sagt schließlich: Ich weiß selber nicht, wie ich dazu gekommen bin. Der größte Fehler ist, daß ich das Protokoll damals unterschrieben habe.

Im Anschluß wurde hierauf der Angeklagte Oberleutnant a. D. Schulz vernommen. Er schilderte, daß er vom Hauptmann Lindig erst am 16. Juli 1923 von der Munitionsschiebung erfahren habe. Er sei dann mit Hauptmann Lindig zum Kommandanten, Oberst Sudobius, gegangen und habe diesem vorgeschlagen, die Leute festzunehmen und dem Gericht zu übergeben. Er stimmte auch zu. Ich habe danach mit Erlaubnis des Kommandanten Knappel im Zeughof den Leuten eine Ansprache gehalten, in der ich sagte, solche Leute seien verwerflich, aber sie sollten sich hüten, etwa die Täter zu mißhandeln. Ich habe dann von der ganzen Sache erst wieder vom Untersuchungsrichter gehört. Dort wurde mir die Anzeige Heyns entgegengehalten. Der Untersuchungsrichter sagte mir: „Heyn muß die Wahrheit sagen, sonst hätte er sich selbst ans Messer gestellt.“

Oberleutnant Schulz bestritt ferner, den Leutnant Jahnke im juristischen Sinne verbört zu haben. Er habe privat mit ihm gesprochen und ihm erklärt, er habe den Offizierskodex beschwört und solle sofort Zivilsachen anziehen. Wenn ich damals nicht mit Oberst Sudobius gesprochen hätte, könnte ich nicht nachweisen, daß ich ungeschuldig bin. Meine Herren! Kurz vor dem Prozeß hat ja die Anklage wörtlich in den Zeitungen gestanden. Das ist ja direkt Zeugenbeeinflussung gewesen. Schulz sagte wörtlich: Solange ich das Arbeitskommando führe, ist nie ein Mann verhaftet worden. Ich habe wohl auf die Notwendigkeit der strengsten Geheimhaltung hingewiesen, nie habe ich aber gesagt, daß Verrat mit dem Tode bestraft werde.

Neues aus aller Welt

Bisher 262 Todesopfer in Hannover. Die Zahl der in Hannover in den Krankenhäusern befindlichen Kranken beträgt heute noch 819. Seit dem 21. Oktober wurden ins Krankenhaus übergeführt 72, aus den Krankenhäusern entlassen 561 Personen. Gestorben sind 16 Personen. Die Gesamtzahl der Toten beträgt 262, einschließlich der in den Privathäusern gestorbenen Kranken. Bei der staatlichen Medizinalbehörde sind seit dem 21. Oktober im ganzen 43 Fälle gemeldet, davon sind 34 in den Bässern der Krankenhäuser entlassen.

Kollision auf See. Der Fischdampfer „Senator von Meße“ ist im Stager mit dem eisländischen Dreimastschoner „Noma“ zusammengestoßen, wobei der Schoner gesunken ist. Die zehn Mann starke Besatzung wurde von dem Fischdampfer gerettet und in Cuxhaven gelandet.

Attentat auf ein Regimentsbattalion. In Magdeburg ist das Denkmal der Her von rüchlofer Lubenhant beschmutzt und beschädigt worden. An zwei Steinsäulen, die den Namen der Schlachten tragen, sind mehrere saufgroße Ecken herausgeschlagen worden. Auch die Inschrift hat man beschädigt. Das Ehrenmal selbst, der sprunghafte Bär, trägt ebenfalls Spuren der Zerstörung. Die Schwertspitze hat man gewaltsam abgebrochen. Außerdem ist die Umgebung des Totenmals in nicht wiederzugebender Weise beschmutzt worden.

Dampferzusammenstoß. Der von Hamburg ausgehende belgische Dampfer „Marcel“ stieß bei Schulan mit dem von England auskommenden englischen Dampfer „Loverood“ zusammen, so daß letzterer unweit Schulan auf Strand gesetzt werden mußte. Nachdem sich herausgestellt hatte, daß das Schiff nur Überwasserbeschaden hatte, wurde es durch Schlepper in den Hamburger Hafen gebracht. Der belgische Dampfer, der Schaden am Vordersteven erlitt, mußte seine Reise aufgeben.

Zerfahren eines deutschen Segelbooters. Der als verschollen gemeldete Dreimastschoner „Margarete“ ist nach 14-tägiger Überfahrt von Rio Grande in die Elbmündung eingelaufen. Das Schiff war durch Unwetter stark mitgenommen. Widrige Winde hatten die Reise verzögert.

Feuer in den Deimenhorster Mühlenwerken. In den Deimenhorster Mühlenwerken in Bremen brach in der kleinen Weizenmühle plötzlich Feuer aus, das die oberen Räume der Mühle vollständig zerstörte. Bald darauf brannte auch der 38 Meter hohe Silo, von dem das Dach in die Luft stieg. Abgesehen vom Dachstuhl konnte der Silo erhalten werden. Da die Graupenmühle, die Schrotmühle, die große Hasermühle und die Kraftanlage unversehrt blieben, konnte der Betrieb aufrechterhalten werden.

Ein Güterzug mit einer Lokomotive zusammengefahren. Zwischen den Stationen Neuborf—Giersdorf und Gnadenfrei (Strecke Roberwig—Gnadenfrei) ließ eine zum Vorkommen des in der Steigung liegenden Güterzuges 8797 vom Bahnhof Gnadenfrei abgegebene Lokomotive mit diesem Zuge zusammen. Ein Schaffner wurde

getötet. Ein Rangierbeamter und vier Zugbeamte wurden verwundet.

Doppelleben eines Tischlermeisters. Beim Tode des 60-jährigen Tischlermeisters Andersson aus Wölnsdal fielen sich zwei Ehefrauen nebst Kindern als Leidtragende ein. Die Untersuchung ergab, daß Andersson unter seinem eigenen Namen in Wölnsdal verheiratet und auf Grund der Papiere seines Bruders außerdem in Gothenburg eine Ehe eingegangen war. Zehn Jahre lang ist er mit beiden Frauen verheiratet gewesen, ohne daß die Frauen oder die Kinder etwas davon gemerkt hätten, denn er reiste ständig von der einen Familie zur anderen. Na, es glückte ihm sogar, in beiden Städten Armenunterstützung ausgezahlt zu bekommen.

Anschlag auf einen Personenzug. Bisher unbekanntes Täter verlag zwischen den Stationen Eubendorf und Kratwiesen auf der Salzammergut-Lokalbahn einen Anschlag, indem sie einen schweren Nagel zwischen die Stoßschienen einstellten. Das Begleitpersonal eines die Strecke passierenden Personenzuges wurde durch einen heftigen Stoß auf den Bahnschwellen aufmerksamer, so daß größeres Unheil vermieden werden konnte. Nachdem der Nagel entfernt worden war, konnte der Zug seine Fahrt fortsetzen.

Ein holländisches Flugzeug in die See gefallen. Ein Flugzeug, das aus dem Norden kam, ist ungefähr drei Meilen nordwestlich von Jmuiden in die See gefallen. Schlepper, die sogleich nach der Unglücksstelle abfuhren, konnten keine Spur mehr von dem Flugzeug finden.

Blutige Zusammenstöße mit Faschisten in Newyork. Im Anschluß an einen Gottesdienst, der in Newyork von lokalen faschistischen Gruppen zu Ehren Mussolinis abgehalten wurde, kam es zu Zusammenstößen, in deren Verlauf zwei Männer getötet wurden.

407 Stundenkilometer im Seestützflug. In Norfolk (Virginia) legte Leutnant Cubby auf einem „Curtis-Racer“ in einer Stunde 256 Meilen (407 Kilometer) zurück, womit er einen neuen Seestützflugrekord aufstellte.

Ein Ochs bringt einen Zug zum Entgleiten. In der Nähe des Gutes Ravenstuh zwischen den Stationen Barstorf und Reulshof kam der Frühlug zur Entgleisung. Ein Ochs, der vor etwa 14 Tagen aus dem Dorfe Rawow entlaufen war, bildete den schlimmsten Anlaß dieser Verkehrsstörung, indem er den Zug anließ. Das Tier wurde dabei völlig zermalmt. Die Lokomotive und zwei Wagen sprangen aus den Gleisen, Personen- und Sachschaden hatte der Vorfall jedoch nicht zur Folge.

Das brave Kinder mädchen. Eine Währende Hausgehilfin in Wien war mit den Kindern ihres Dienstgebers, einem 1½-jährigen Mädchen, das sie in einem Kinderwagen fuhr, und einem 3-jährigen Knaben über die Straße gefahren und dabei mit einem Bierwagen der Gemeinde Wien zusammengefahren. Das Mädchen hatte jedoch noch die Geistesgegenwart, den Wagen mit den Kindern beiseitezustoßen, kam dabei aber selbst unter den Bierwagen und wurde so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

5000 Mark von einem Bären angefressen. Ein tragikomischer Vorfall ereignete sich im Zoologischen Garten zu Edinburgh. Eine Dame beugte sich zu weit über den Zwinger der Polarbären, wobei ihr ihre Handtasche entglitt. Dem Bären mochte eine Abwechslung seiner Diät sehr angenehm sein. Jedenfalls kümmerte er sich wenig um die ängstlichen Rufe der Frau, sondern verzehrte die Tasche mit Haut und Haaren. Das Unangenehme für die Dame war, daß ihr dadurch fünftausend Mark in englischen Banknoten, die der Bär natürlich mit aufgefressen hatte, verlorengingen.

Von einem Elefanten schwer verletzt. Der zirkusbirektor Kofmeier, der sich mit seinem Zirkus augenblicklich in Strahlen befindet, wurde von einem seiner Elefanten überfallen, das Tier sah ihn mit dem Messer, warf ihn hoch in die Luft und trat ihn mehrmals mit dem Vorderfuß. Kofmeier blieb schwer verletzt liegen und dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

31 Stunden unter dem D-Zug. Als der internationale Schnellzug Bukarest—Wien—Paris in Aachen ankam, trock unter einem D-Zug ein junger Mann hervor, der als blinder Passagier von Lemesdvar aus die 31stündige Fahrt mitgemacht hatte. Er glaubte, er sei schon in Paris. Halb erkoren und halb verhängert wurde er der Bahnpolizei übergeben.

Ein Wiener Cafetier erschießt seine Geliebte. In Wien hat der gegenüber der Universität wohnende Gastwirt und Cafetier Grahl seine Geliebte durch drei Revolvergeschosse getötet. Das Motiv der Tat ist nicht bekannt. Der Täter wurde in Haft genommen.

Attentat auf einen polnischen Zug. Auf den Zug Lwinez—Warschau ist ein Attentat verübt worden. Als der Zug die Brücke bei Bobritz passierte, wurde er von beiden Seiten beschossen. Der Zugführer verlor jedoch nicht die Geistesgegenwart, sondern fuhr in verstärktem Tempo weiter. Fast sämtliche Scheiben des Zuges sind zertrümmert worden.

Tod eines 126-jährigen. Wie aus Croghar (Irland) gemeldet wird, ist dort William Smith, einer der ältesten Männer der Welt, im Alter von 126 Jahren gestorben. Vor einigen Monaten noch hatte der Greis das Rezept erhalten, das ihn angeblich solange hat leben lassen. Danach sollte man nicht vor 60 Jahren heiraten, viel, aber nur einfache Gerichte essen, täglich ein wenig Alkohol zu sich nehmen, unbedeutend schlafen und sich so wenig wie möglich ärgern.

Hundert Personen durch den Fußboden durchgebrochen. Wie die Blätter aus Tripolis melden, ist dort bei einer Hochzeit angelegener Tische der Fußboden des Saales, in dem die Trauung stattfand, während der Zeremonie infolge Überlastung plötzlich eingestürzt. Etwa hundert Personen fielen in die Tiefe. Zwanzig Hochzeitsgäste, darunter der Großrabbiner von Tripolis, erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen und mußten ins Spital übergeführt werden.

Dunte Tageschronik

Berlin. Der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz begehrt die Heier seines Währenden Bestehens mit einer Festigung am 11. d. Mts. in der Singakademie.

Hamburg. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich bei einer Revolutionsfeier der R. P. D. im Zirkus Busch. Durch Zufall entlud sich bei einer Aufführung ein Schuß aus einem Gewehr, der einen 19-jährigen jungen Mann ins Herz traf.

London. Wie nunmehr feststeht, hat der englische Industrieführer Brunner in geistiger Umnachtung sich um seine Frau umgebracht. Von einem Verbrechen kann keine Rede sein.

Welt und Wissen.

Personenstandsregister aus den preussischen Großstädten. Aus einer Übersicht der Statistischen Korrespondenz über Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle in den preussischen Großstädten im zweiten Vierteljahr 1926 entnehmen wir: Die durchschnittliche Heiratsziffer der Großstädte war mit 8,74 prozent der des zweiten Quartals 1925 (8,81 %) gleich und umfaßt ein Fünftel weniger als die des gleichen Zeitraumes des Jahres 1913 (10,13 %). — Die Geburtenziffer war im Berichtsvierteljahr im Durchschnitt der Großstädte mit 19,28 % niedriger als im zweiten Quartal 1925 (20,84 %) und betrug damit nur noch wenig über 71 % der Ziffer des zweiten Vierteljahres 1913. Am höchsten war die Geburtenziffer in Hamburg (26,42), am niedrigsten in Berlin (11,68 %). Es starben im Berichtsvierteljahr im Durchschnitt der Großstädte 10,98 % der Bevölkerung, also weniger als im zweiten Quartal 1925 (11,57 %) und 1913 (13,64 %). — Der mittlere Geburtenüberschuss der Großstädte blieb infolge einer größeren Senkung der Geburtenziffer trotz der gleichzeitigen, aber kleineren Senkung der Sterblichkeit mit 7,57 % unter dem des zweiten Vierteljahres 1925 (8,50 %) und betrug nur noch 61 % des Geburtenüberschusses des zweiten Vierteljahres 1913. — Die Säuglingssterblichkeit betrug 8,7 % der Lebendgeborenen (gegen 9,3 % im zweiten Vierteljahr 1925 und 12,4 % im zweiten Vierteljahr 1913).

Der Dichter Walter von Molo ist in die Preussische Literaturakademie gewählt worden. Er hat die Wahl angenommen.

Curnen, Sport und Spiel

Der Stand des Berliner Sechslagerrennens. Das in tausend Jagden zermürbte Feld wurde in der fünften Nacht von dem französischen Paar B a m b s t—L a c a u e b a h völlig zerprengt und in Fetzen gerissen. In wilden Jagden überboten die Franzosen dreimal das Feld, nur Aerts—van Hevel und Junge—Marcillac kamen mit zweifacher Überwindung etwas glimpflicher davon. Die vollkommen erschöpften Riehe und Fehrendt gaben das Rennen auf; ihre Partner Koch und Tieg wurden zu einer neuen Mannschaft zusammengetan, die mit vier Runden Rückstand in das Rennen eingereicht wurde. Die 15 Runden zurückliegenden Fride—Verhaeren wurden aus dem Rennen genommen. Der Stand des Rennens ist: Bambst—Lacquehay; zwei Runden zurück: Junge—Marcillac; vier Runden zurück: Tieg—Koch, Aerts—van Hevel; sechs Runden zurück: Huchde—Tonani; acht Runden zurück: Knappe—Nieger; zwölf Runden zurück: Gottfried—Rebe, Horber—Horan.

Zwei neue deutsche Schwimmrekorde hat Heinrich Leipzig im Magdeburger Wilhelmssbade im Freistilschwimmen über 300 Meter mit der Zeit 3:53,2 und über 500 Meter mit der Zeit 6:50,4 aufgestellt. — Den Weltrekord im 400-Yards-Freistilschwimmen hat Arne Borg in Stockholm auf 4:27 verbessert.

Die Turnauschussung der Deutschen Turnerschaft am 13. und 14. November in Mühlhausen (Thüringen) wird sich vor allem mit der Beratung des Arbeitsplanes 1927, dem Deutschen Turnfest 1928 in Köln, der Neugestaltung der Wettkampfbestimmungen und des Vereinsbetriebes, dem Verhältnis der D. T. zum Deutschen Reichsausschuß und der vielumstrittenen Frage der Teilnahme der D. T. an den Olympischen Spielen zu befassen haben.

Die Deutsche Automobil- und Motorradausstellung Berlin 1926 wurde am Sonntag geschlossen. Mit dem Höchstbesuch von 60 000 am Sonntag haben insgesamt 300 000 Personen die Ausstellung besucht.

Mißglückter Weltrekordversuch Pirstens. Am Sonntag unternahm der Leipziger Pirsten auf der Laufbahn des Leipziger Sportklubs seinen angekündigten Angriff auf den Weltrekord des Finnen Sipilae im 20-Kilometer-Laufen von 1:6:29. Das Wetter war zwar günstig, doch schien sich die Laufbahn mit ihrem weichen Boden wenig für ein solches Unternehmen zu eignen. So konnte der sich in guter Form befindende Pirsten auf dieser Bahn nicht einmal seinen eigenen deutschen Rekord von 1:7:51 erreichen, sondern blieb mit der Zeit 1:8:46,4 ganze zwei Minuten 17,4 Sekunden hinter dem bestehenden Weltrekord zurück.

Die internationalen Berufsboxkämpfe in Stuttgart brachten eine l.-o.-Niederlage des deutschen Ermittlergewichtsmeyers Wiegert in der 6. Runde gegen den Franzosen Abd Nitram und im zweiten Hauptkampf einen l.-o.-Sieg des deutschen Weltgewichtsmeyers Grimm in der 5. Runde gegen Lebrizze-Franreich. Eugentobler erhielt einen Punktsieg gegen Dastillon-Franreich zugesprochen, Handel verlor nach Punkten gegen den Marokkaner Ali Ben Said.

Die Eröffnungsrunden in der Dortmunder Westfalenhalle sahen im Gesamtergebnis des Vändertreffens für Berufsschwerer Schmeila mit 27 Punkten vor Boulain-Franreich mit 15 Punkten und Spears-Australien mit 15 Punkten siegreich. Das 50-Kilometer-Dauerrennen gewann Müller vor Ruyssveldt, Kruplat und Miquel.

Schnelligkeitsrekord mexikanischer Indianer. Zwei Tarahumare-Indianer, Jaffor und San Miguel, legten die über 100 Kilometer lange Strecke Panhuca—Mexico in 9 Stunden 37 Minuten zurück. Dieser Lauf wird in Newyorker Sportkreisen als eine Rekordleistung betrachtet. Der einzige vergleichbare Rekord wurde 1882 von Saunders aufgestellt, der 62 Meilen in 10 Stunden 11 Minuten zurücklegte.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Einbruchdiebstahl bei Wilhelm v. Scholz vor Gericht. Ende August d. J. brachten Berliner Blätter Nachrichten über einen angeblichen Mordanschlag in Seebitz, der Wils des Dichters Wilhelm v. Scholz. Danach sollte ein von Frau v. Scholz gebungener junger Buride einen Mordversuch auf die Privatsekretärin des Dichters verübt haben. Diese viel besprochene Angelegenheit hat jetzt eine völlige Klärung gefunden. Vor dem Konstanzer Jugendgericht hatte sich der 17 Jahre alte aus Konstanz gebürtige Rudolf Reichel wegen versuchten Einbruchdiebstahls zu verantworten. Der jugendliche Angeklagte war Mitte Juli in die Villa Seebitz eingedrungen, um Geld zu stehlen. Da er aber Lärm hörte, hatte er sich unter eine Bettdecke verkrochen. Er erklärte, daß er Frau v. Scholz gar nicht kenne und auch nie einen Auftrag erhalten habe, einen Mordversuch zu unternehmen. Der Angeklagte wurde wegen des Einbruchdiebstahls zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Unterschlagnene Fährdinggelder. Vor dem Potsdamer Schöffengericht mußte sich der Borsfelder und Verarbeiter des Sübundes Ortsgruppe Jauoh-Belzig, der Kaufmann Ewald R a d d a y aus Belgis, wegen Unterschlagung verantworten. Mit ihm angeklagt war der Borsfelder der Kreisstelle

Land-Bezirk des Landesverbandes Deutscher Ordnung, der frühere Kreisamtssekretär Otto Boisch aus Belgien wegen Begünstigung, Radbag hatte für die im Kreise Land-Bezirk wohnenden vertriebenen Ostflüchtlinge die Verdrängungsbekämpfungsanträge aufzustellen und sie dem Reichsentscheidungsamt vorzulegen. Die unterschlagenen Gelder betrafen sich auf viele Tausende. Das Gericht erkannte gegen Radbag auf eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 2 Monate Gefängnis unter Ablehnung der Bewährungsfrist. Boisch wurde wegen Begünstigung an Stelle der verurteilten Gesamtstrafe von 40 Tagen zu 400 Mark Geldstrafe verurteilt.

Barmat-Prozess und Reichstagsauschuss. Der Untersuchungsausschuss des Reichstages für die Kreditangelegenheiten, der sog. Barmat-Ausschuss, trat nach mehr als viermonatiger Pause wieder zu einer Sitzung zusammen, um über die Geschäftslage zu beraten. Der Vorsitzende, Abg. Säger (Soz.), wies auf den früheren Beschluss hin, wonach der Ausschuss das gerichtliche Verfahren gegen Barmat abwarten wolle. Die Staatsanwaltschaft Berlin II habe nunmehr auf eine Anfrage mitgeteilt, daß der Termin für den Barmat-Prozess auf den 11. Januar nächsten Jahres angesetzt sei. Das Gericht rechnet mit einer Prozedurdauer von etwa sechs Monaten, glaube aber, die Verhandlungen glatt durchführen zu können. Die Vertreter aller Fraktionen erklärten sich mit dem Vorschlag des Vorsitzenden, den Barmat-Prozess abzuwarten, einverstanden.

Revision im Leiferde-Prozess. Von maßgebender Seite wird mitgeteilt, daß die Verteidiger der beiden wegen des Leiferder Eisenbahnattentats zum Tode verurteilten Artur Schleginger und Willi Weber gegen das Hildesheimer Schwurgerichtsurteil Revision beim Reichsgericht angemeldet haben. Als Begründung dient Verletzung des materiellen Rechtes, die in der Form der Voraussetzung des Mordes erblickt wird. Vor allem glauben die Verteidiger, daß von einer fortgesetzten Handlung keine Rede sein könne. Gegen das Urteil an Walter Weber ist weder von dessen Verteidiger noch von dem Oberstaatsanwalt Revision angemeldet worden.

Bestrafte Falschmünzer. Das Schöffengericht Gera verurteilte die Metallarbeiter Oskar und Richard Lange aus Gera, die nachgewiesenermaßen 150 falsche 50-Pfennig-Stücke hergestellt und in den Verkehr gebracht hatten, wegen Falschmünzerei bzw. Weibisse zu neun bzw. fünf Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt wies in seinem Plädoyer darauf hin, daß den Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen seien, da das Reich so leicht nachzumachende Geldstücke herausgegeben habe. Den Angeklagten wurden denn auch tatsächlich mildernde Umstände zugestanden.

Arbeiter und Angestellte.

Duisburg. (Verbindlichkeitsklärung bei Schiedspruch in der Rheinschiffahrt.) Der Schiedspruch in der Rheinschiffahrt ist vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden. Danach sind die von den Arbeitnehmerverbänden gefassten Beschlüsse, bei der Verbindlichkeitsklärung in den Streit zu treten, illusorisch geworden und der Frieden ist der Rheinschiffahrt erhalten geblieben.

Prag. (Sohnforderungen im tschechischen Bergbau.) Die Reviertagung des Ostrauer Reviers hat ihre Vertrauensmänner beauftragt, bei den in nächster Zeit zwischen den Vertretern der Werke und der Arbeiterschaft zu erwartenden Verhandlungen die Forderung nach einer 30 Kilg Leistungszulage zu erheben und mit allem Nachdruck zu vertreten. Am Mittwoch findet in Prag eine Sitzung der koalitierten Bergarbeiterverbände statt, in der über die weiteren Schritte Beschlüsse gefasst werden sollen.

London. (Eine Million Rubel für die englischen Bergarbeiter.) Der Volksrat des Bergarbeiterverbandes erhielt aus Rußland zur Unterstützung der streikenden Arbeiter einen Sowjettschek über eine Million Rubel.

Ein eigenartiger Damenhut.

der in seiner Form der Autokappe nachgebildet ist. Derartige Modellen sind ja bekanntlich nicht neu; so wurden früher z. B. der napoleonische Dreispitz und die alle preu-



rische Landstürmmütze als Modell benutz, vor dem Kriege gab es sogar einmal bienenforbige Topfhüte. Wo sollen die Modeschöpfer auch immer ihre neuen Ideen hernehmen?

Vermischtes.

Bestrafte Miststübe. Die Vitamine sind in kurzer Zeit populär geworden, obwohl die Wissenschaft noch nicht einmal recht weiß, woher Ursprung sie sind. Man weiß nur, daß vitaminarme Kost zu Ernährungsstörungen und Krankheiten, besonders zur Rachitis (englische Krankheit) führt. Die gleiche Heilkraft wie den Vitaminen kommt aber auch dem Sonnenlicht zu: auch die Sonne kann Rachitis zur Heilung bringen. Nun gelang es in jüngster Zeit, einen Stoff zu finden, der, den künstlichen oder natürlichen Sonnenstrahlen ausgesetzt, die Vitamine wirksam und die Vitaminmangelkrankheit heilen kann. Es ist dies ein in den Organen vorkommender Fettstoff, das Cholesterin: das Cholesterin ist (soweit bisher bekannt) der einzige Stoff, der sich durch ultraviolettes Licht zum künstlichen Vitamin machen läßt. Antirachitisch wirkt aber auch ultraviolett bestrahlte Milch, die solche Heilkraft offenbar auch ihrem Cholesterininhalt verdankt. Nun sind neuere Forscher auf den Gedanken gekommen, nicht erst die Milch, sondern gleich die Käse, die die Milch liefern, zu bestrahlen. Werden bei normaler Kost Käse dauernd

Halsentzündung.

Schnelle Hilfe: Mit Chinisol gurgeln! Versuchspackung 60 Pf. in allen Apotheken und Drogerien.



Alle Packungen sind bestimmt vorrätig in der Löwenapotheke

im Dunkeln gehalten, so verliert ihre Wirk. gänzlich die antirachitischen Wirkungen. Andererseits wird auch bei vitaminarmer Kost die Milch bestrahlter Käse stark antirachitisch wirksam.

Die größte Orgel der Welt. Die größte Kirchenorgel der Welt wird gegenwärtig für den Passauer Dom gebaut. Diese Orgel wird ein Werk mit fünf Manualen, 200 Registern und 16 000 Pfeifen haben.

Der neue Demetrius. In Kiew begann ein Prozeß gegen zahlreiche Bauern, denen das Verbrechen der monarchistischen Propaganda und der gegenrevolutionären Bekämpfung der Sowjetmacht zur Last gelegt wird. Sie haben sich der Unterstützung eines jungen Mannes, der sich schon seit längerer Zeit in den Dörfern der Ukraine herumtreibt und sich für den Sohn des letzten Zaren ausgibt, schuldig gemacht. Der „Zarewitsch“ selbst ist augenblicklich unbekanntes Aufenthaltsort und konnte trotz eifrigster Bemühungen der Sowjetbehörden bisher nicht verhaftet werden. Die ganze Geschichte erinnert auffallend an die vom falschen Demetrius. Man weiß, daß im 16. Jahrhundert im Kloster Tschumow in Rußland ein Abenteuerer namens Grischka Drepiew als der jüngste Sohn Zwanz des Schrecklichen anerkannt wurde und dann als Zar Demetrius nicht bloß seine eigenen Landsteute zum besten hielt, sondern auch im Ausland Glauben und Unterstützung fand. Auch der neue Thronpräsident ist in einem Kloster entdeckt worden. Er heißt mit seinem wirklichen Namen Malachow und soll dem seinerzeit zusammen mit seinen Eltern ermordeten Zarewitsch Alexej tatsächlich auffallend ähnlich leben.

Alte Herrschaften. Die telegraphische Meldung, daß in Schottland ein Herr William Smith, der vor einigen Monaten erst über die Kunst, alt zu werden, weise und beherzigenswerte Worte in die Welt hinausgeschickt hatte im Alter von 126 Jahren gestorben sei, ruff die Erinnerung an andere Menschenfinder, die ein ungewöhnlich hohes Alter erreicht haben, wach. Im Jahre 1895 starb ein 127-jähriger Franzose, der mit Napoleon 1812 nach Rußland gekommen und dort in Kriegsgefangenschaft geraten war. Im Jahre 1890 lebten noch vierzig Veteranen, die die Schlacht bei Waterloo 1815 mitgemacht hatten. Ein von abgesehen russischer Nachweise, Andrej Nikolajewitsch Schmidt, machte, 136 Jahre alt, eine Regimentsfeier mit einer römischen Schauspielerin erschien mit 112 Jahren auf der Bühne. Ein Schwede (gewesener Soldat) heiratete mit 85 Jahren und erlebte mit 103 Jahren Vaterfreude. Ein Chirurg soll 140 Jahre alt geworden sein. Ein skandinavischer Matrose heiratete zum erstenmal mit 117 Jahren und wurde 146 (!) Jahre alt. Der Stifter des Bistums Glasgow soll 183 (!) Jahre alt geworden sein und ein Soldat soll es gar auf 202 (!!) Jahre gebracht haben — wo er gelebt hat, wird vorsichtigerweise nicht angegeben. Frau Ruth Hillier, die aus Shalespearses Vaterstadt stammte, feierte im April 1919 ihren 119. Geburtstag. Sie erzählte, sie sei als Kind so schwach gewesen, daß die Nachbarn meinten: „Das arme Kind wird es nicht lang machen, es ist zu zart für diese Welt.“ Es ist merkwürdig, daß unter den ungewöhnlich alt gewordenen Menschen sich zahlreiche Schwärmer und Soldaten befinden.

Riel. Der amerikanische Kreuzer „Memphis“ ist in Riel eingetroffen, um hier eine Kreislampenanlage einbauen zu lassen.

Wagdeburg. Im benachbarten Schwarzenleben erkrankte nach dem Genuß von verdorbenem Schweinefleisch bisher über 60 Personen an Paratyphus. Eine Gefahr für eine Weiterverbreitung besteht nicht.

Neue Linien und neue Garnituren

Die Gürtellinie am Kleid — Die Form des Pelzbesatzes am Mantel — Bogen, zwischengesetzte Teile, gestoppte Falten, gereichte Puffchen



Eine neue Outform V 1529. Der Kopf ist schalenförmig gearbeitet und nach einer Seite geformt. Die Streifen sind zweiseitig aus schwarzem, sattem und frühlingshaftem rosa Samt.

Woll in neuer Taschenform V 1522. Reaumursche sind als gereichte Wolle abgetrennt, darunter ein plüschiger Seidenbeutel.

Bei jedem Modewechsel ist die neue Silhouette gleichsam nur das Fundament, das den Aufbau und die Ausführung begrenzt, ohne sie innerhalb des gesteckten Rahmens einzuzwingen oder zu beschränken. Die neue, oben breite, nach unten sich verjüngende Umrisflinie läßt für den Schnitt und die Verarbeitung des Kleides viele Möglichkeiten offen. Man kann den Stoff gerade und durchgehend schneiden und ihn nur im Rücken ein bißchen anschnappen und an ein Futter heften. Man kann ihn querteilen und ihn durch einen Gürtel blutig halten oder durch Fältchen, Riefen und Näher. Für die neuen Kleider typisch ist der Gürtel. Sehr verschieden aber der Verschluss, die Form, das Material und die Art, wie er angebracht wird. Sogar am Abendkleid ist der Gürtel kategorisch mit einer großen leuchtenden Blume als Abschluss. Er ist an einigen Modellen sehr breit und drapiert und erinnert an die gewickelten Vajaderengürtel. Am einfachen Kleid hält der schmale Gürtel die Taille blutig, und am Nachmittagskleid sieht man Gürtel mit großen Schnallen, teilweise unter dem Kleid durchgezogene Gürtel oder auch nur Gürtelgefalte. Am meisten der neuen Richtung entsprechend sind die Gürtel mit der vorn hochsteigenden Linie, die den Stoff des Leibchens im Rücken ziemlich tief und blutig herunterfallen lassen und durch das Aufwärtsstreben der Linien nach vorn zu die Trägerin zwingen, eine neue geradere Haltung einzunehmen.

Wie für das Kleid der Gürtel, ist für den Mantel der sehr hochsteigende Kragen und die große Manschette charakteristisch. Ist dieser Stehumschlag aus Pelz, so fehlt er sich fast immer den vorderen Mantelrand entlang bis zum Saum weiter fort. Sehr modern und elegant ist ein Pelzbesatz am Saum, der bis halb zur Hüfte hinaufreicht und ebenso wie der moderne Gürtel nach vorn zu ein wenig ansteigt. Dieses Pelzstückchen hat außerdem den Vorteil, daß es warm hält, weil es eng um die Beine genommen wird. Mäntel ohne Pelzbesatz haben entweder eine Garnitur — Kragen, Stulpen und Gürtel — aus

der gemusterten Abseite des Stoffes oder eine Steppereverzierung. Sehr hübsch ist ein Modell mit über den ganzen Mantel verteilten Vogenlinien, aus dicker Seide gesteppt. Bogen hat man ferner am Saum mancher Abendkleider, am Rand eines sich vorn öffnenden Nachmittagskleides, an losen Kostellen, Kragen und Blenden. Kostüme und Mäntel arbeitet man viel mit zwischengesetzten Teilen aus demselben Stoff in anderer Fadenlage. An diesen und ähnlichen distreten Garnituren erkennt jede Frau mit sicherem Blick die gute, sorgfältige Verarbeitung, die den Wert des Kleidungsstückes so sehr steigert. Zu dieser Art Garnitur gehört auch die kleine niedergesteppte Falte, die augenblicklich an Saum, Gürtel und Kragen der Kleider vorgezogen wird; hierin gehören die vielfach gereichten Falten, die man jetzt mit besonderer Sorgfalt so behandelt, daß der Stoff dazwischen wie kleine Puffchen wirkt. Hierhin gehört auch die betont fellige Verarbeitung der Pelze, ihre wichtige Anordnung zu Volants an einem neuen Muffmodell und die Verarbeitung von zwei, drei verschiedenfarbigen und verschiedenartigen Stoffen, in Streifen oder Mustern aneinandergefügt, für die neuen hohen, kappenartigen Hüte.

Dr. Heddy Hadank Hofmann.



Mantel mit gestoppten Vogenlinien M 1066. Der Mantel aus warmem Stoff ist oben durchgehend und abwärts blutig gearbeitet, was durch Einsetzen am Futter erzielt wird. Man findet die mit schwarzer Seide gesteppten Vogenlinien, die über den ganzen Mantel verteilt sind.

Kostüm mit zwischengesetzten Teilen V 1877. Die kurze getabete Gatteljacke ist fittlich mit zwischengesetzten garmäntlichen Teilen gearbeitet. Material ist Marengo.



Kleid mit der neuen, vorn hochsteigenden Gürtellinie K 3310. Das Kleid ist aus schwarzem Maroccan-Repp, mit einem rosa Pelzbesatz und einer rosa Heringskappe gearbeitet. Für die neue Mode charakteristisch ist die vorn hochsteigende Gürtellinie sowie die kleinen gestoppten Falten an Gürtel und Saum. Das Kleid eignet sich besonders für ältere oder ältere Damen. Nachmittagskleid mit püscheliger Pelzverzierung K 3312. Das ist an diesem Kleid der sehr kleine Pelzbesatz nach der püscheligen gewickelten Taille unterhalb des Gürtels und auf dem Schultern. Material ist dunkelblauer Chinacrep. Der plüschige Teil ist aus goldblauer Seide und das kleine Pelzstückchen ist ein perlaten gefärbtes Pelzstück.

Zu allen Modellen Ullstein-Schnittmuster bei Eduard Wehner, Wilsdruff am Markt